

SCHULKREIS

Die Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz

Thema:
**Vom Bildungswert des
praktischen Lernens**

Interview:
Analog hat Vorfahrt

Sprechstunde:
**Was hält unsere
Kinder gesund?**

Inside Steinerschulen:
**Wohin führt uns die
Waldorfpädagogik?**

Atelierschule Zürich

Die Atelierschule Zürich (www.atelierschule.ch) sucht für das Schuljahr 2024–25 eine

Lehrperson für Pädagogik und Psychologie 11 Prozent (Jahrespensum)

Diese Stelle besetzen wir im Rahmen des Aufbaus unseres neuen Schwerpunktfaches PPP (Philosophie, Pädagogik und Psychologie). Die Einführung erfolgt gestuft mit den 10. Klassen im nächsten Schuljahr. Es sind insgesamt 96 Lektionen in den Fächern Pädagogik und Psychologie zu besetzen (11 Prozent). Sämtliche Lektionen werden in einem 12-Wochen-Block unterrichtet.

In den Folgejahren wird das Schwerpunktfach PPP gestaffelt auch in den Klassen 11 bis 13 eingeführt, was eine entsprechende Erhöhung des Pensums zur Folge hat.

Wenn Sie über ein Lehrdiplom in Pädagogik und Psychologie sowie einen Hochschulabschluss in diesen Bereichen verfügen, freuen wir uns über Ihre Bewerbung. Unterrichtserfahrung auf der Sekundarstufe 2 (Gymnasium) und Interesse an der Pädagogik Rudolf Steiners sind von Vorteil.

In der Atelierschule werden die Bildungsgänge Maturität (Klassen 10–13) und IMS (Klassen 10–12) für verschiedene Begabungsstufen mit Schulabschlüssen und Anschlüssen an Berufslehren, Höhere Fachhochschulen und Hochschulen integrativ geführt. Der Bildungsgang Maturität ist eidgenössisch und kantonal anerkannt.

An der Atelierschule erwartet Sie ein dynamisches und kreatives Umfeld mit viel Gestaltungsraum.

Bitte senden Sie Ihre Unterlagen per Mail an Daniel Plain, Geschäftsleitung: d.plain@atelierschule.ch



Année d'orientation & formation Oser l'indépendance!

Octobre 2024 à juin 2025



S'orienter dans le monde



Connaître ses facultés



Appliquer les acquis

Perspectives et outils du changement!



L'AUBIER
www.aubier.ch

NACHRICHTEN

Bildung und Politik

Prüfungsfrei in Gymnasien übertreten

Baselland. Die Bildungsdirektion bietet Schülerinnen und Schülern von Privatschulen neu einen prüfungsfreien Übertritt in die erste Klasse eines Gymnasiums oder einer Fachmittelschule für das Schuljahr 2024/25 an. Im Gegenzug muss die Privatschule im Semesterzeugnis der 3. Klasse der Sekundarstufe die Bedingungen der Schullaufbahnverordnung erfüllen. Die Rudolf Steiner Schulen Münchenstein, Mayenfels (Pratteln) und Birseck (Aesch) haben im September 2023 eine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet. Die Bildungsdirektion evaluiert die Vereinbarung nach einem Jahr und entscheidet über eine Fortsetzung.

Motion über Prävention an Schulen eingereicht

Bern. Am 28. September reichte NR Kathrin Bertschy, GLP, die Motion «Schutzkonzepte zur Prävention von Missbrauch bei Organisationen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten» ein. Sie betrifft die Prävention an Schulen und wird in der Wintersession des Nationalrats behandelt. Anlass der Motion war eine Studie der Universität Zürich, welche 1002 Übergriffe in der katholischen Kirche dokumentierte. Rudolf Steiner Schulen haben sich bereits auf ein Präventionskonzept und regelmäßige Fortbildungen verpflichtet.

Revision des Rahmenlehrplans für Gymnasien vor Abschluss

Bern. Die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK hat am 12. September die Konsultation über die Revision des Rahmenlehrplans für Gymnasien eröffnet. Themen sind die Aktualisierung der Inhalte, die Definition vergleichbarer Anforderungen in den Fächern und die Anschlussfähigkeit an die Lehrpläne der Volksschule. Bereits im Juni 2023 hatte der Bundesrat die Revision der Verordnung über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAV) verabschiedet. Die Konsultation dauert bis 15. Dezember. Die Revision soll August 2024 in Kraft treten und betrifft Rudolf Steiner Schulen, die eine Matur anbieten oder auf sie vorbereiten.

Europäische Steinerschulverbände treffen sich

Brüssel. Vom 20. bis 22. Oktober trafen sich die Waldorf- und Steinerschulverbände im European Council for Steiner Waldorf Education in Eindhoven. Schwerpunkte waren das Thema Schulführung, die Reduktion von CO₂ bei Anreisen und ein Grundlagenpapier über Prinzipien der Steinerpädagogik. Der European Council for Steiner Waldorf Education ECSWE trifft sich drei Mal pro Jahr und lobbyiert bei der Europäischen Union für mehr Freiheit in der Bildung.

Daniel Hering koordiniert die Bildungspolitik für die Rudolf Steiner Schulen Schweiz.

Impressum: SCHULKREIS, die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz und Liechtenstein. **Kontakt:** Redaktion SCHULKREIS, schulkreis@steinerschule.ch **Redaktion:** Vanessa Pohl, vanessa.pohl@steinerschule.ch, Mathias Maurer, mathias.maurer@steinerschule.ch **Abo-Service:** Eva Maria Fahrni, evamaria.fahrni@steinerschule.ch, Einzelabo: Inland CHF 36, Ausland € 30 **Inserate und Mediadaten:** www.steinerschule.ch/schulkreis, Kontakt: mathias.maurer@steinerschule.ch **Produktion:** Kooperative Dürnau **Layout:** WEISSHEIMER Grafik **Satz:** Sven Baumann **Titelbild:** © davidhajnal / Photocase

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Kinder und Jugendliche müssen Sinnhaftigkeit erfahren, um sich gesund entwickeln und widerstandsfähig zu werden. Wir leben in einer Zeit, in welcher der Sinn dessen, was wir tun oder tun sollen, nicht immer offensichtlich ist. Gerade wenn man die zunehmende Gewalt in der Welt, die zunehmende Hilflosigkeit angesichts der zu bewältigenden Probleme wahrnimmt, kann man sich fragen, welchen Sinn das hat, was wir in der Schule lernen und tun. Schule hat mehr denn je die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen die Erfahrung zu vermitteln, dass sie mit ihrem Handeln etwas bewirken können. Und das geht am besten durch praktisches und künstlerisches Tun: Indem sie konkrete Aufgaben lösen und ein sichtbares Produkt schaffen. Dabei lernen die Heranwachsenden, Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit zu entwickeln. Und das ist die Voraussetzung dafür, dass sie Sinn erfahren und nicht an den vielen Problemen verzweifeln, die es zu lösen gilt. Lehrerinnen und Lehrer müssen diese Grundhaltung vorleben und die Jugendlichen spüren lassen, dass die Welt sie braucht. Thomas Hardtmuth und Wilfried Gabriel beleuchten dieses Thema aus unterschiedlichen Perspektiven.

Dass die Zeit reif ist, Schule neu zu denken, auch an Steiner Schulen, ist heute vielen klar. Die Schulen und die einzelnen Lehrerinnen und Lehrer sind gefordert, die Pädagogik mutig weiterzuentwickeln. Damit diese guten Vorsätze aber nicht vom Alltag eingeholt werden, schlägt Henrik Löning in seinem Bericht zur Jugendpädagogik ganz konkrete Schritte vor. Es ist ein inhaltlich dichtes Heft geworden, das hoffentlich den einen oder die andere anregt, wirklich etwas zu verändern. Mit kleinen Schritten kann man ja anfangen.

Ich wünsche Ihnen allen helle Momente trotz der nicht nur äußeren Dunkelheit.

Ihre Vanessa Pohl

Koordinatorin der Rudolf Steiner Schulen Schweiz
vanessa.pohl@steinerschule.ch

Inhalt

SCHULKREIS Ausgabe Winter 2023

Thema

Vom Bildungswert des praktischen Lernens 5

Interview

Zum Schutz unserer Kinder: Analog hat Vorfahrt.
Interview mit Edwin Hübner (Ariane Eichenberg/
Mathias Maurer) 8

Unsere Schule

Die Akademie für anthroposophische
Pädagogik im Porträt 14

Pädagogische Impulse

Mathias Maurer/Thomas Stöckli:
Weihnachten feiern heute? 16

Omer Eilam: Mut zum Frieden 19

Ruth Bigler: Natur - Mensch - Kosmos.
Die 78. Übungs- und Studienwoche in Trubschachen 20

In der Sprechstunde

Thomas Hardtmuth: Was hält unsere Kinder gesund? 22

Inside Steinerschulen

Henrik Löning: Wohin führt uns die Waldorfpädagogik? 28

Hans Ulrich Kretschmer: Wirksamkeitsevaluation -
Wege zur Qualität 34

International

Bruno Sandkühler: Waldorfpädagogik in Ägypten 38

Ehemalige

Ein Europa von unten - im Gespräch
mit Christian J. Haefliger 42

Kolumne

Petra Haas: Das Spiel 45

Gefällt uns / Buchbesprechungen

Was Kinder für ihre gesunde Entwicklung brauchen
(Michaela Glöckler) 46

Hoffnung: Die Durchquerung des Unmöglichen
(Thomas Stöckli) 47





Vom Bildungswert des praktischen Lernens

Das praktisch-künstlerische Tun und Erleben in sinnhaftem Kontext ist die zentrale Kraft, die eine gesunde und resiliente Verbindung der geistig-seelischen Impulse mit der sich entwickelnden Leiblichkeit ermöglicht.

Text: Wilfried Gabriel | Fotos: Charlotte Fischer

Wer hat es nicht erlebt: spielende Kinder und Jugendliche am Bach, Flusslauf oder Strand. Wasser, Erde, Steine, Holz und Sand – die Elemente scheinen eine magische Anziehungskraft zu haben. Dämme, Brücken, Wasserräder, Schiffchen aus Holz und Blättern werden miteinander oder von einzelnen mit Begeisterung gebaut. Immer wieder aufs Neue machen Kinder und Jugendliche dabei grundlegende Erfahrungen und Entdeckungen wie in Vorzeiten Menschen am Anfang unserer Kultur: Freude und Ärger, Jubel und Stolz – eine breites

Spektrum an Emotionen begleitet das gemeinsame Tun. Spielen und Lernen sind hier eins und beides unmittelbar praktisch.

Kinder lernen in solchen elementaren Erfahrungsräumen gern mit-, für- und voneinander. Sinneserfahrung und eigenes Tun, seelische Beteiligung und kognitive Anforderungen sind hier im Spiel aufeinander bezogen und deren Sinnhaftigkeit ist unmittelbar gegeben.

Bei diesem Bedürfnis nach ganzheitlichem Tun und Erleben setzt die Pädagogik an: Auf dem Weg vom



Spiel zur Arbeit fördert das handwerklich-praktische Lernen vielseitige Fähigkeiten, die nicht nur auf anwendbare Handlungskompetenzen zielen. Altersgemäss aufgebaut vermittelt es Erfahrungen, die für eine allseitige und gesunde Entwicklung der heranwachsenden Persönlichkeit wesentlich sind. Im Rahmen unterschiedlicher Projekte¹ in vielen Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern, Ausbildern, mit Schülerinnen und Schülern wurde die Wichtigkeit des praktischen und beruflichen Lernens und Arbeitens immer wieder unter verschiedenen Aspekten hervorgehoben. Es wird nachvollziehbar, wenn Rudolf Steiner in den ersten Vorträgen der «Allgemeinen Menschenkunde» zur Begründung der ersten Waldorfschule und an vielen weiteren Stellen darauf hinweist, dass praktisch-künstlerisches Tun und Erleben in sinnhaftem Kontext die zentrale Kraft ist, die eine gesunde und resiliente Verbindung der geistig-seelischen Impulse mit der sich entwickelnden Leiblichkeit ermöglicht. Dies beschreibt er sowohl für die frühe Kindheit als auch für den weiteren Entwicklungsverlauf.

Der Bildungswert des praktischen Lernens sei in diesem Kontext unter essenziellen Aspekten themenartig zusammengefasst:

¹ U. a.: K.-P. Freitag, W. Gabriel, J. Peters: Fürs Leben gelernt – Die berufsbildende Waldorfschule, Berlin 2020. Sowie: Forschungsgruppe für Waldorfpädagogik und Berufliche Bildung: Handeln Lernen – die berufsbildende Waldorfschule, Stuttgart 2022.

- Auf der *physischen* Ebene vermittelt es unmittelbare, vielfältig sinnliche Erlebnisse und körperliche Geschicklichkeit. Das praktische Lernen sensibilisiert die Sinne im Umgang mit verschiedenen Materialien, wie Ton, Holzarten und Metalle, die im Lauf der verschiedenen Handwerksepochen behandelt werden. Es fördert die Feinmotorik und vermittelt Zutrauen in die eigenen körperlichen Fähigkeiten bis hin zum Umgang mit komplexen Werkzeugen in den oberen Klassen.
- Es fördert eine kohärente *lebendige* Entwicklung, wenn z. B. sinnvolle Produkte hergestellt werden, angefangen bei kleineren Geschenken für andere bis hin zu konkreten Auftragsarbeiten und brauchbaren Erzeugnissen. Bleiben die Abläufe altersgemäss durchschaubar und handhabbar, vermitteln sie das Erlebnis einer direkten Selbstwirksamkeit. Sinne und Sinnhaftigkeit sind aufeinander bezogen: In salutogenetischem Sinne kann dadurch ein gesundes Lebensgefühl verstärkt werden.
- Auf der *seelischen* Ebene wird durch Planen, Durchführen und Überprüfen der eigenen Tätigkeit unter anderem die Selbstreflexion und eine Schulung des Willens gefördert. Das Dranbleiben an einer Sache, der Umgang mit Widerständen und Fehlern sowie die Selbstmotivation, etwas erfolgreich zu Ende zu bringen – all dies sind wichtige Eigenschaften einer stabilen und gesunden Persönlichkeit, die durch das praktische

Arbeiten gefordert und gefördert werden. Die Angleichung von «Gedankenlogik» und «Tatsachenlogik» führt zu einem zuverlässigen Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit.

- Auch unter *biografischen* Aspekten werden damit individuelle Handlungskompetenzen gebildet, die mit einer zuverlässigen und realistischen Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten verbunden sind. Im Zusammenhang mit betrieblichen Praktika oder beruflichen Qualifizierungen in der Mittel- und Oberstufe kann so eine durch und an der Praxis orientierte Berufs- und Studienorientierung vermittelt werden. Schulen, die in der Oberstufe berufliche Qualifikation vermitteln, verstehen dies als Einstieg in die Arbeitswelt. Die Schülerinnen und Schüler erlangen dadurch zukunfts offene Möglichkeiten zur weiteren Gestaltung ihres Lebensweges.
- Weiterhin intendiert dieser Ansatz eine *psychisch* gesunde Vorbereitung auf den *digitalen Wandel*. Der Umgang mit der fortschreitenden Digitalisierung benötigt Fähigkeiten, die im Umgang mit den Geräten selbst nicht erworben werden können. Denn nur wer mit sensiblen Sinnen und einem gesunden Körpergefühl in der realen Welt praktisch zurechtkommt, kann mit einer virtuellen Welt richtig umgehen.
- Unter *sozialen* Aspekten wird durch das (gemeinsame) Erleben der Arbeit als Arbeit für andere eine respektvolle Haltung in einer globalen Lebens- und Arbeitswelt intendiert.
- Das praktische Lernen veranlagt ebenso einen wertschätzenden Umgang mit den Dingen der Welt. Dabei können grundlegende *ökologische und ökonomische Denkweisen* und Methoden vermittelt werden, die auf eine aktive Verantwortungsethik für Mensch und Erde zielen.
- In salutogenetischer Hinsicht trägt das praktische Lernen insgesamt dazu bei, die Resilienz zu fördern, indem es – auf eigenen Erfahrungen beruhend – Fähigkeiten zur Anpassungsfähigkeit, Selbsteinschätzung, Problemlösung und Selbstwirksamkeit stärkt und damit die Belastbarkeit verbessert.

Dr. Wilfried Gabriel arbeitet am Waldorf-Berufskolleg Schloss Hamborn und der Forschungsstelle Waldorf-Arbeitspädagogik/Berufsbildung an der Alanus-Hochschule Alfter

Erhältlich im
Naturkostfachhandel und
im Sonett Online-Shop.



Sonett – so sensitiv

ÖKOLOGISCH KONSEQUENT



Für zarte Kinderhaut und sensible Menschen ist unsere „Serie sensitiv“ sehr gut geeignet.

Alle Produkte sind duftneutral, frei von Erdöl-tensiden, Enzymen, Gentechnik und Nanotechnologie. Die Öle für unsere Seifen stammen zu 100 % aus kontrolliert biologischem oder biologisch-dynamischem Anbau. Alle Sonett-Produkte sind zu 100 % biologisch abbaubar. Mehr Info unter www.sonett.eu **Sonett – so gut.**

 **sonett**
ÖKOLOGISCH KONSEQUENT



Zum Schutz unserer Kinder: Analog hat Vorfahrt

Edwin Hübner war emeritierter Professor für Medienpädagogik an der Freien Hochschule Stuttgart und unterrichtete viele Jahre als Mathematik-, Physik- und Religionslehrer an der Freien Waldorfschule Frankfurt. Er prognostiziert eine Zukunft, in der es Standard ist, dass es eine Altersbegrenzung für Smartphones gibt.

Text: Ariane Eichenberg/Mathias Maurer | Fotos: Charlotte Fischer

Was hat das Kind für Entwicklungsaufgaben, wenn es auf die Welt kommt?

Es sind im Wesentlichen vier Aufgaben: Die erste ist uns selbstverständlich – wir schauen direkt zu, wie das Kind mit einer unglaublichen Beharrlichkeit übt, aufrecht zu gehen: dass es erst seinen Kopf heben muss, dass es dann allmählich lernt, die Finger zu koordinieren, dass es dahin greifen kann, wo es hinblickt, dass es sich umdreht, aufrichtet. Das ist die erste große Aufgabe: die

Feinmotorik und die Grobmotorik des Körpers zu beherrschen.

Die zweite Aufgabe, die sich daran anschließt, ist die Sprachentwicklung: dass das Kind sprechen lernt. Das Spannende daran ist, dass die Sprache letztendlich schon von Anfang an gelernt wird, weil der Mensch, wenn er etwas hört, diese mit feinsten Bewegungen seiner Muskulatur mitvollzieht. Also das Kind spricht schon die ganze Zeit mit, auch wenn es noch nicht selber spricht. Und die Spra-

che ist wiederum die Voraussetzung dafür, dass das Kind erste Formen des Denkens entwickelt.

Das sind die drei Aufgaben, die man bei der kindlichen Entwicklung deutlich beobachten kann. Dann gibt es noch eine weitere subtile Entwicklung, die sich ganz im Stillen vollzieht, die jedoch eine ungeheure Bedeutung hat, nämlich die, dass das Kind die Welt wirklich wahrnehmen lernt, dass es seine Sinne bildet. Es kommt auf die Welt, hat im Mutterleib schon sehr viel erlebt, vor allem den Tast- und Hörsinn ausgebildet, und entwickelt jetzt weitere Sinne, beispielsweise den Sehsinn. Dabei ist zu beachten, dass jeder Sinn eine Art Entwicklungsfenster oder Zeitfenster hat, innerhalb dessen das Kind einen bestimmten Entwicklungsgang gemacht haben muss. Das kann nicht oder nur sehr rudimentär später nachgeholt werden.

Vor allem ist wichtig, dass die Sinne richtig ineinandergreifen. Dass das, was man hört, mit dem, was man sieht, zusammengebracht werden kann; oder dasjenige, was man tastet, mit dem, was man sieht. Der Tastraum beispielweise ist etwas komplett anderes als der Sehraum; im Tastraum gibt es keine Perspektiven, den hat der Sehraum. Im Sehraum hat man Spiegelungen, die kann man nicht tasten und so weiter. Das Zusammenspiel der verschiedenen Sinne ist die zentrale Basis für das Weltverständnis.

Es gibt keine Wahrnehmung ohne Bewegung und keine Bewegung ohne Wahrnehmung

Und dann muss der Mensch auch lernen, seinen eigenen Leib wahrzunehmen. Jede Wahrnehmung hängt immer mit einer Bewegung zusammen; es gibt keine Wahrnehmung ohne Bewegung und keine Bewegung ohne Wahrnehmung. Der Sinnesprozess muss mit der Motorik in Zusammenhang gebracht werden. Das ist die allerwichtigste Entwicklung, die das Kind zu machen hat in den ersten sechs, sieben, acht Jahren: dass es seinen Leib entwickelt. Von daher gibt es in der frühen Kindheit nur eine Frage: Was muss man dem Kind bieten, dass es diese Entwicklung möglichst gut vollziehen kann?

Es gibt vieles, was das Kind dabei noch nicht bewältigen kann. Dazu gehört alles das, was mit Medien zusammenhängt, angefangen vom Buch bis hin zum Internet. Denn bereits auf der leiblichen Ebene – unabhängig vom Inhalt – selektieren alle Medien einzelne Sinne und vernachlässigen die Gesamtheit. Beim Bildschirm wird der Seh- und

Hörsinn in Anspruch genommen, alle anderen Sinne liegen brach.

Jedes Medium zerlegt den Sinnesorganismus

Es wird dadurch der Sinnesorganismus gespalten, und diese Spaltung sollte in der frühen Kindheit möglichst wenig eintreten. Deswegen wäre es ideal, wenn der frühkindliche Lebensraum bis zum vierten Lebensjahr medienfrei wäre.

Im Schnitt entwickeln heute Kinder mit drei Jahren die ersten Fernsehgewohnheiten. Wenn man dies nach hinten schieben könnte, so wäre das förderlich. Man sollte das Kind nie allein vor dem Fernseher oder Tablet «parken», sondern immer gemeinsam mit ihm die Dinge anschauen. Es sollte auch etwas sein, an dem man gemeinsam seine Freude hat. Und es sollte ein Film oder ein Hörspiel bewusst wahrgenommen werden, so wie man auch eine Geschichte bewusst vorliest und anhört und nicht nebenbei.

Geräte wie das Smartphone werden ständig nebenbei benutzt. Was bedeutet das für das Kind?

In dem Moment ist die Aufmerksamkeit der Mutter oder des Vaters weg – sie ist woanders. Das Kind erlebt dann, dass die Bezugsperson leiblich da, aber innerlich weg ist.

Dazu muss man wissen: Wenn das Kind etwa neun, zehn, elf Monate alt ist – Michael Tomasello hat das die »Neun-Monats-Revolution« genannt –, bemerkt das Kind: Die Mutter hat eine Absicht, die Mutter schaut wohin und die Mutter nimmt eine Beziehung zu etwas anderem auf. Das Kind ist jetzt auch fähig, diese Beziehung aufzunehmen, d.h. die Aufmerksamkeiten von Mutter und Kind ist gemeinsam auf ein Objekt gerichtet, sie teilen die Aufmerksamkeit. Das ist eine genuin menschliche Fähigkeit.

Wenn jetzt im Übermaß das Kind erleben muss, dass die Aufmerksamkeit der Mutter weg ist, dass sie auf etwas gerichtet ist, was es nicht wahrnehmen kann, dann wird die Mutter-Kind-Bindung gestört. Es entsteht kein gemeinsamer Wahrnehmungs- und Erlebnisraum, zwischen Mutter und Kind ist immer etwas dazwischen.

So gibt es nur eines in diesem Alter: Dass die Eltern lernen, mit elektronischen Geräten bewusst umzugehen. Sie müssen lernen, der Anziehungskraft des Smartphones Widerstand zu leisten. Das ist bei durchschnittlichen Zeiten von zwei bis drei Stunden am Tag dringend notwendig. Man kann sich doch vornehmen, dass es festgelegte Zeiten gibt und Zeiten, die frei davon sind.

Wäre es nicht besser, offen zu zeigen: So, jetzt bin ich für mich, arbeite und benutze dieses Gerät?

Ich denke, dass es einfach eine kindliche Welt gibt und eine erwachsene Welt. Und das ist ein Riesenunterschied und diese Grenzen sollten wir nicht verwischen. Neil Postman hat in «Das Verschwinden der Kindheit» geschrieben: Es gibt Dinge, die Kinder noch nicht wissen sollten.

Die Grenze zwischen der Welt der Erwachsenen und der Welt der Kinder sollte nicht verwischt werden

Und wie ist es, wenn Alexa oder Siri selbstverständlich im Haushalt gegenwärtig sind und man die Einstellung vertritt, digitale Technik gehört heute dazu, sonst ist man von gestern?

Das ist Ideologie; die Leute, die das behaupten, berücksichtigen weder die Wirksamkeit der digitalen Medien noch die Schritte innerhalb der Kindesentwicklung. Kinder können noch nicht wirklich verstehen, dass Alexa und Siri nur technisch generierte Schallwellen abgeben, die man dann als menschliche Sprache interpretiert. Da spricht niemand. Den Unterschied zwischen Mensch und Maschine kann man frühestens ab der Pubertät gedanklich erfassen. Durch künstliche Intelligenz gesteuerte Apparate bringen aber unterschwellig die Botschaft, dass der Mensch auch nur eine Maschine sei: «Du bist eine Maschine, werde was Du bist!» wie ein Bildungsphilosoph einmal kritisch formulierte. Das können Kinder noch nicht begreifen. Hier ergibt sich für Elternhaus und Schule eine weitere Aufgabe: Das Bewusstsein für das genuin Humane zu schärfen und vor allem auch zu leben. Dazu gehört in erster Linie die in den zwischenmenschlichen Beziehungen gelebte Liebe.

Welche Gefahren sind mit der digitalen Welt verbunden?

Kinder haben zum Beispiel kein Verständnis für Suchtproblematiken, für Sexualität und so weiter, genauso wenig, wie sie Verständnis haben für Differenzial- und Integralrechnungen. Das gehört nicht in die frühe Kindheit hinein. Das gilt ebenso für die digitalen Medien. In meiner Kindheit gab es das Telefon, aber es war klar: Das Telefon steht da, da habe ich nichts verloren! Man muss auch bedenken: Kinder brauchen Markierungen, an denen sie erleben, wie man älter wird. Bis zu einem gewissen Alter durfte ich das nicht, aber dann durfte ich es, aber das noch nicht! Und wenn diese Markierun-

gen fehlen, wie sollen sie bemerken, dass sie älter werden? Wenn man überlegt, dass Fünftklässler heute pornografische Filme sehen oder dass eine Siebtklässlerin während des Deutschunterrichts, ich vermute mal mit einem Tablet der Schule, mit einem erwachsenen Mann chattet und eine Challenge macht, um von dem Mann ein Bild von dessen erigiertem Geschlechtsteil zu bekommen; oder wenn morgens Schülerinnen hereinkommen und sagen: Frau X, das und das ist heute Morgen im Bus herumgesendet worden! Es war ein Video von einem Mann, der ohne Betäubung entmannt wurde. Und damit kommen die Kinder morgens in die Schule! Ist es das, was wir wirklich wollen, dass Kinder das sehen?

Viele Eltern wollen nicht wissen, was ihre Kinder schauen

Ich habe manchmal auf Elternabenden den Eltern gezeigt, was ihre Kinder so schauen. Die Eltern laufen dann raus, weil sie es nicht ertragen und sie wollen auch vielfach nicht wirklich wissen, was ihre Kinder tun. Als ich zwölf oder vierzehn Jahre alt war, bekam ich einmal an meine Adresse eine Reklame für pornografische Produkte. Die Eltern haben das aus dem Briefkasten herausgezogen, dann haben sie das gesehen und haben gesagt: »Edwin, das ist nichts für Dich!« Das heißt, zwischen demjenigen, der das geschickt hat, und mir standen meine Eltern. Aber wenn ich den Kindern ein ungeschütztes Handy gebe, steht niemand mehr dazwischen.

Wenn ich eine Kinderseele verderben will, schenke ich ihr möglichst früh ein Handy

Der Jugendkoordinator der Frankfurter Polizei sagte mal zu mir: «Wenn Sie die Schule ans Internet anschließen, haben Sie sämtlichen Schmutz dieser Welt in der Schule.» Ja, das stimmt. Wenn ich einem Kind ein Handy ohne Schutzfunktionen schenke, hat es sämtlichen Schmutz dieser Welt in der Tasche. Pointiert gesagt: Wenn ich eine Kinderseele verderben will, schenke ich ihr möglichst früh ein Handy. Denn das Kind kann damit noch nicht umgehen. Um mit einem Handy umgehen zu können, brauche ich die Fähigkeit der Selbstkontrolle, der Impulssteuerung. Die setzt aber voraus, dass bestimmte Teile des Gehirns entwickelt sind.



SCHALTE DEINEN BILDSCHIRM AUS



Das beginnt aber erst mit zwölf Jahren, und die richtige Entwicklung ist dann erst mit 17, 18 abgeschlossen. Und richtig Zugriff auf mich selber habe ich eigentlich erst mit Anfang 20. Das heißt, wenn ich das Handy zu früh dem Kind schenke, bringe ich das Kind dazu, sich mit etwas auseinanderzusetzen, zu dem es noch nicht die nötige Reife hat, noch nicht die nötige Stärke. Es kann nur gegen die Tausenden von Psychologen und Designern verlieren, die nur eines anstreben: Den Menschen, der eine App nutzt, möglichst lange daran zu halten.

Sie haben oben das Buch in einem Atemzug mit dem Tablet genannt. Gibt es denn da keinen Unterschied?

Es ist ein gradueller Unterschied. Eine Leserin schrieb einmal von sich: »Ich saß und las und war weit weg zwischen zwei Buchdeckeln.« Es ist ein Grundphänomen aller Medien, dass ich mit einem oder zwei Sinnen in einem völlig anderen Bereich bin. Mit meiner kompletten Aufmerksamkeit bin ich woanders, und der restliche Leib sitzt im Hier und Jetzt. Das ist bei der Zeitung auch schon so. Und wenn das Kind etwas von mir will und ich einfach dasitze und lese, ist es bei der Zeitung dasselbe wie beim Handy – das Kind will etwas von mir und ich rühre mich nicht. Nur dass beim Handy noch dazukommt, dass der Bildschirm eine saugende Wirkung hat. Da kommt eine neue Qualität hinzu.

Das Buch hat den Vorteil, dass ich aus einem Buchstabenalat aktiv etwas daraus machen muss. Das Spannende ist: Es ist nicht gleichgültig, ob ich etwas auf dem Papier lese oder auf dem Bildschirm. Wenn ich eine leichte Lektüre lese, ist es egal, so die Leseforscher. Aber sobald es ein Text ist, der intellektuell anspruchsvoll ist und ein vertieftes konzentriertes Lesen voraussetzt, ist das Papier eindeutig besser: Man versteht den Inhalt leichter und kann sich an diesen leichter erinnern.

Die Grundlage für die Medienkompetenz ist die frühkindliche Medienabstinenz

Wenn man fortwährend medial abgezogen wird – welches Weltverständnis wird da eigentlich vermittelt?

Den Kindern wird eigentlich vorgemacht, wie ich selber nicht wirklich in der Welt anwesend bin. Wenn ich als Erwachsener fortwährend an meinem Gerät hänge, bin ich nicht wirklich in der Welt. Es wäre das Ideal, dass Eltern ihren Kindern vorleben, wie man richtig in der Welt drinnen steht, wie man die Welt wahrnimmt und dann gleichzeitig aber auch zu bestimmten Zeiten sagt: So, jetzt habe ich die Technik, und diese Technik



nutze ich jetzt so, weil ich etwas Bestimmtes erreichen will. Also dass man das ganz klar trennt, d. h. dass der Erwachsene Selbstdisziplin entwickelt. Will ich, dass mein Kind einen möglichst guten Start in der Schule hat, will ich, dass es später mal möglichst initiativ und gebildet in der Welt darinnensteht, dann sehe ich zu, dass es möglichst spät mit Medien in Verbindung kommt und ich ihm gut vorlebe, wie ich mit diesen Dingen konsequent und zeitsparend umgehe. Pointiert gesagt: Die Grundlage für die spätere Medienkompetenz ist die frühkindliche Medienabstinenz.

Warum müssen Kinder für ihre gesunde Entwicklung zuerst die analogen Technologien kennenlernen?

Mit sechs, sieben, acht Jahren hat das Kind einen großen Entwicklungsschritt gemacht: Es beherrscht jetzt seinen Leib. Jetzt muss es die Fähigkeiten seines Leibes auf die Welt erweitern. Wenn ich beispielsweise Klavierspielen lerne, dann beziehe ich meinen Leib auf die Welt und bilde umgekehrt meinem Leib das Klavier ein; der Leib wird also ein anderer durch das Klavierspielen – die Entwicklung einer neuen Fähigkeit verändert den Menschen bis in das Gehirn hinein. Für seine allseitige gesunde Entwicklung muss das Kind analoge Technologien kennenlernen. Es muss Werkzeuge kennenlernen, es muss mit Schraubendreher, Hammer oder Säge umgehen können, muss mit dem Fahrrad fahren können, muss schwimmen können, Schnürsenkel binden. Also es muss erst einmal in der Welt ankommen. Dann mit zwölf, wenn sich das Vorderhirn allmählich ausbildet, wird der junge Mensch allmählich fähig, logisch-kausal zu denken. Wenn man in der dritten Klasse den Kindern zeigt, wie das Brot entsteht, dann muss es das mit seinem Leib erleben können. Und an diese Erlebnisse am Leib kann man dann später anknüpfen mit der Frage: Was passiert in einem Mähdrescher? Was passiert in einer Mühle? Wie entsteht das Brot? Wenn ich das einmal leibhaftig erlebt habe vom realen Pflügen, Eggen, Säen her, dann beobachtet habe, wie das Korn gewachsen ist, wie ich es geschnitten, gedroschen, gemahlen und gebacken habe, und zuletzt das herrliche Brot in den Händen gehalten habe, dann habe ich im wahrsten Sinne des Wortes be-griffen, wie Brot entsteht. Und daran kann ich später gedanklich anschließen und verstehen, wie diese Arbeiten von Maschinen sehr effizient ausgeführt werden.

Haben Sie einen Vorschlag, wie man in der Elternschaft als Gemeinschaft mit den Geräten umgehen kann?

Was ich Eltern raten würde, ist, dass sie sich zusammensetzen, dass sie z. B. in der Kindergarten-gruppe miteinander besprechen: Was haben wir für einen Erziehungsstil? Da wird es garantiert ganz verschiedene Erziehungsstile geben. Und dass man dann vereinbart: Wenn Kinder zusammen sind, dass bestimmte Dinge nicht gemacht werden, wie Filme anschauen, Computerspiele spielen usw. Wenn das dann unterlaufen wird, muss man eben ernsthaft miteinander reden. Es gibt auch die Möglichkeit, dass Eltern, die gleiche Erziehungsstile haben, sich zusammensetzen. Man kann das in der Schule im Klassenverband auch machen. Zum Beispiel: Gut, wir vereinbaren, dass die Kinder erst wenn sie 14 geworden sind – so hat es jedenfalls Bill Gates mit seinen Kindern gemacht –, ihr erstes Smartphone bekommen. Bill Gates war sehr streng, was die Computernutzung betraf – eine Dreiviertelstunde am Tag, Schluss!, wenn überhaupt. Bei Steve Jobs, dem Gründer von Apple, war es dasselbe.

Es ist ja inzwischen in der Gesellschaft angekommen, dass Smartphones die Kinder depressiv und ängstlich machen können, vor allem wird ihre Fähigkeit zur Aufmerksamkeit untergraben. Frankreich hat Smartphones an den Grundschulen verboten – eine ganz klare Sache. In den USA gibt es Bundesstaaten, die in dieser Hinsicht Initiativen haben. Jetzt gab es beispielsweise eine irische Kleinstadt, knapp 20 000 Einwohner, acht Grundschulen, und die Elternvertreter dieser acht Grundschulen haben sich zusammengetan und es tatsächlich erreicht, dass in dieser Stadt die Eltern ihren Kindern frühestens ab elf ein Smartphone geben. Und 90 Prozent der Eltern halten sich daran. Der irische Gesundheitsminister nimmt das ernst und sagt: Das wäre doch eine Möglichkeit für ganz Irland. Und so gäbe es noch viele Beispiele, die zeigen, dass sich allmählich die Einstellungen in der Öffentlichkeit ändern. So wird es in Zukunft auch zum Standard werden, dass man eine strikte Altersgrenze einführt, ab der Kinder ein Smartphone nutzen dürfen, so wie man ja auch erst mit 18 Jahren alleine ein Auto fahren darf.



Edwin Hübner



Die Akademie für anthroposophische Pädagogik im Porträt

Text: Gerwin Mader | Fotos: Eva-Maria Lotzer

Die Akademie für anthroposophische Pädagogik (AfaP) in Dornach ist eine Ausbildungsstätte für anthroposophische Lehrer*innen, die mit einem Diplom abschliessen. Aktuell hat sie 125 Studierende, davon studieren 65 im Schulbereich inkl. Kindergarten und 60 in den Fachmodulen Klassenlehrer*in, Gartenbau, Musik und Förderpädagogik. Das Fremdsprachen-Modul wird wieder 2024/25 angeboten.

Die Studierenden sind zwischen 21 und 54 Jahre, davon über die Hälfte (60%) unter 30, 24% unter 40 und 16% über 40 Jahre alt.

Kürzlich befragten wir schriftlich alle Studierenden zu ihrer Motivation, Waldorfpädagogik zu studieren und an Steinerschulen zu praktizieren. Exemplarisch wählen wir ein paar Aussagen aus, wie sie mehrheitlich geäußert wurden:

«Die Waldorfpädagogik hebt sich vom rein Materiellen, Kulturtechnik-Vermittelnden ab und gesteht dem Menschen auch geistigen Hintergrund zu. Und dies in einer ganzheitlichen Pädagogik. An der AfaP treffe ich auf Menschen, die ähnliche Fragen ans Leben haben wie ich. Der Austausch mit ihnen ist enorm bereichernd.» (Carmen Bartholdi, BbS¹)

«Als Mutter habe ich die Waldorfpädagogik kennen und lieben gelernt. Dass meine Kinder als Mensch in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen wurden, hat mich tief berührt und mein Leben verändert.» (Petra Lutz, Pbs²)

Es ist erfreulich, wie offen und interessiert die neue Generation mit der Anthroposophie umgeht. Auf die Frage, wie sie dies im Kontext der Herausforde-

rungen unserer Zeit sehen, meinten sie (wiederum exemplarisch eine Stimme):

«In dieser herausfordernden Zeit benötigen Menschen Werkzeuge, um sich im Gesellschaftschaos nicht zu verlieren und hoffnungsvoll zu bleiben. Werkzeuge, welche nicht materiell und konsumorientiert sind. Vielleicht bietet sich gerade jetzt die Möglichkeit für die Steinerschulen, wieder an Stärke zu gewinnen. Denkende Menschen sind gefragt, Menschen, die gewillt sind, Verantwortung zu übernehmen und Initiative zu ergreifen. Menschen, die gegen den Strom schwimmen. Menschen, die junge Menschen darin bestärken, die Hoffnung nicht zu verlieren und die Sache an die Hand nehmen.» (Carmen Bartholdi, BbS)

Auf die Frage, ob die AfaP auf diese pädagogischen Herausforderungen vorbereitet ist, antwortet eine Studentin:

«Die Förderung des Praxisbezugs, wie das Eingehen auf die Bedürfnisse der Studierenden und ein zeitgemässer Umgang mit Lebensfragen, das erlebe ich hier an der Ausbildung.» (Yasodhara Lienhard, VzS³)

Und ein Statement eines ehemaligen Studierenden:

«Ideal finde ich, zuerst die AfaP zu absolvieren und sich dort pädagogische Kompetenzen anzueignen und danach die PH zu besuchen als Ergänzung mittels Passerelle⁴.»

Im Januarblock⁵ steht das Thema Pädagogik und Gesundheit im Zentrum, zu dem wieder kompe-

tente Gastdozierende an die AfaP eingeladen wurden – ein Thema, das uns in der Ausbildung heute als zentral erscheint.

Die Hauptgründe liegen im Spannungsfeld zunehmender Sensibilität und abnehmenden Resilienzkraften in der Gesellschaft, so auch bei uns Lehrpersonen und den Schulkindern. Was können wir als Ausbildungsstätte vor dem Hintergrund aktueller Krisen und zunehmender gesundheitlicher Probleme für den Unterricht konkret beitragen?

Kurzporträt der AfaP

Die Akademie, die von Gerwin Mader und Ulrike Poetter (im Bereich Kindergarten) geleitet wird, bietet unterschiedliche Ausbildungswege: Das Studium umfasst ein zwei-, drei- und vierjähriges Curriculum und ist dual angelegt – die Studenten*innen sammeln neben der grundlegenden pädagogischen und fachlichen Ausbildung Praxiserfahrungen an einer pädagogischen Einrichtung, stets eng begleitet von einem/r Mentor/in. Die AfaP wird durch das Institut für Praxisforschung⁶ wissenschaftlich begleitet, verbunden mit dem Erwerb von Fachwissen, künstlerischer Arbeit und der Inspirationsquelle Anthroposophie.
<https://afap.ch>.

- 1 Berufsbegleitendes Studium.
- 2 Praxisbegleitendes Studium.
- 3 Vollzeitstudium.
- 4 Es besteht die Möglichkeit einer Passerelle von der AfaP zur PH unter Anrechnung der AfaP-Studienleistungen.
- 5 Zum Programm siehe <https://afap.ch/januarblocktagung-26-01-27-01-2024>.
- 6 Infos zum Institut siehe www.institut-praxisforschung.com.



Im Saal, Plenumsvorlesung

Weihnachten feiern heute?

Text: Mathias Maurer/Thomas Stöckli

Kerzenstimmung und Bombenhagel

Krippenspiele, Weihnachtsbäume, Kerzenstimmung, Weihnachtsmusik: Pflegen wir diese Traditionen nur für die Kinder? Eine «heile Welt» für sie, und wir als Erwachsene kämpfen gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation angesichts einer Welt voller Kriege, Krisen und Dunkelheit? Was bedeutet es, wenn unzählige Menschen «die Hoffnung verlieren»? Wie kann man Weihnachten feiern in nahezu dekadenten Wohlstand lebend und an anderen Orten, selbst im Geburtsland von Jesus und dessen Nachbarregionen, fallen die Bomben? Auch in der Ukraine ist kein Ende abzusehen. Dazu kommen weltweit kriegerische Auseinandersetzungen und Klimakatastrophen, verbunden mit Millionen von Flüchtlingen, die nirgends erwünscht sind. – Wie lässt sich in diesen Zeiten noch Hoffnung schöpfen? Eine Hoffnung, die seelisch erkämpft werden muss. Denn «die höchste Form der Hoffnung ist die überwundene Verzweigung».¹

Unsere innere Haltung ist entscheidend

Wenn wir als Erwachsene wirklich Hoffnung vermitteln können – damit ist nicht Zweckoptimismus gemeint oder eine die Tatsachen verleugnende, ignorante Positivität –, das heisst, das Leid aufnehmen und *in uns* durch den Glauben an das Höhere im Menschen, in ein mitfühlendes Licht verwandeln, das in der grössten Dunkelheit ausstrahlt.² Die Ankündigung, ja die Geburt dieser Wandlungsfähigkeit, ist die weihnachtliche Hoffnung – nicht mehr durch Hass («Auge um Auge, Zahn um Zahn»), sondern durch Wahrheit und Liebe. Durch Vergebung und Mitgefühl wird unser Handeln motiviert. So finden wir – gerade heute – den immer wieder aktuellen Sinn von Weihnachten. Diese innere Haltung kann sich dann auch auf die Kinder übertragen und die Weihnachtsbräuche sind kein alter Zopf. Versuchen wir, die beiden «Welten», die Welt der Kinder und der weihnachtlichen Aktivitäten und die Welt der Erwachsenen in ihrer heutigen seelischen Befindlichkeit in einen Zusammenhang zu bringen. Daraus lassen sich pädagogische Anregungen ableiten, die nicht nur für die Weihnachtszeit von Bedeutung sind.

Die aktuelle Befindlichkeit der Erwachsenen

Die Unsicherheiten und Ängste der Erwachsenen nehmen zu angesichts der Weltlage. Hinzu kom-

men viel Stress mit der Arbeit und den Finanzen, Konflikte und Belastungen im privaten Bereich, Erschöpfung durch Multi-Tasking. Die Kinder werden nicht selten als Belastung erlebt, und doch hat man ein schlechtes Gewissen, weil man spürt, ihnen nicht wirklich gerecht zu werden. Die Nachfrage nach Ganztagsbetreuung ist dennoch ungebrochen. Die Depression der Corona-Zeit, die die Familien zum Teil als sehr belastend erlebten, weicht langsam einer neuen Lebensfreude, positive Stimmungen keimen auf, die Sehnsucht nach einem sinnvollen Leben, unbeschwertem Genuss, nach mehr Freizeit und Ferien ist groß.

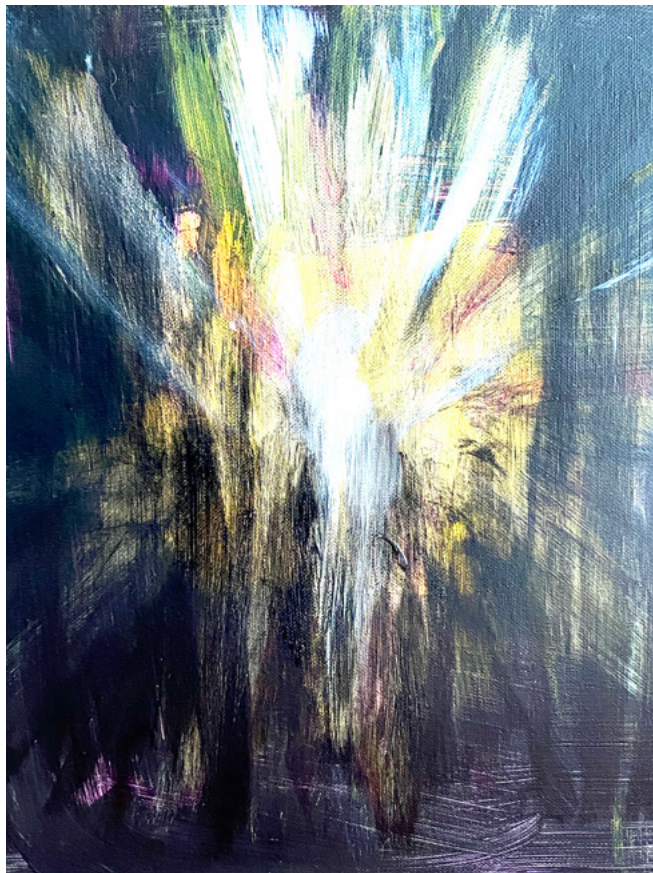
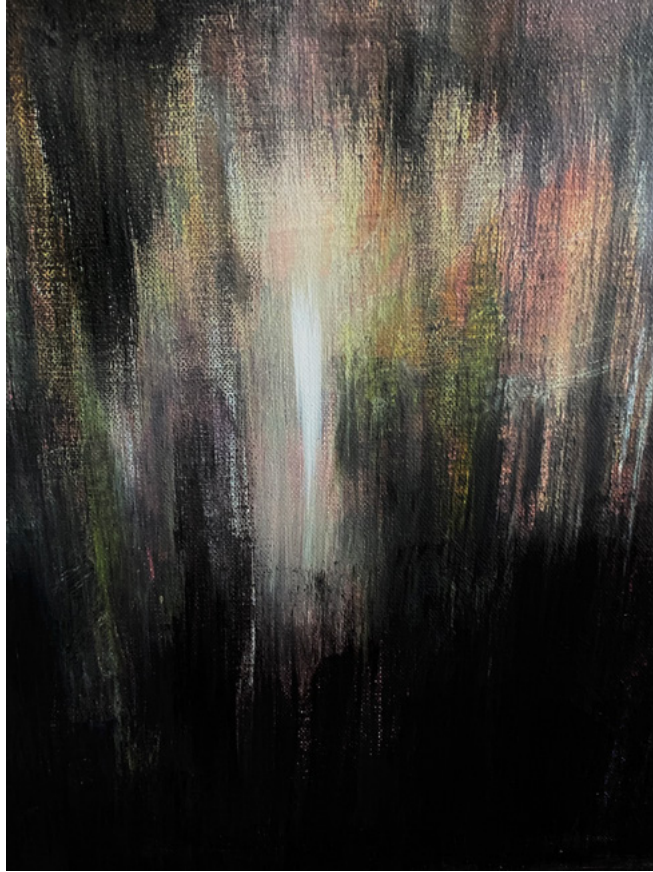
Weihnachten ist anstrengend

Und dann kommt Weihnachten: Was «man» alles zusätzlich noch machen sollte, müsste, speziell auch in den Steinerschul-Zusammenhängen, all die Anlässe zu Advent und Weihnachten, je nach Anzahl der eigenen Kinder jede Woche mindestens einen oder zwei Termine, zu denen man sich «freiwillig verpflichtet» fühlt. Dazu die eigene Verwandtschaft mit ihren Ansprüchen inmitten einer «Patchwork-Landschaft», der Stress, ein stimmiges Fest (-essen) vorzubereiten und eine kranke Grossmama gibt es auch, dazu die Angst, etwas zu verpassen («Fear of missing out»), dass man es nicht wie andere Menschen schafft, weit weg in den schönen erholsamen Urlaub zu verschwinden. Dazu kommt der Stress mit den Geschenken, geschürt schon bei den Kindern durch ein intensives «Weihnachtmarketing», das schon im September anläuft.

Soll man etwas schenken oder völlig darauf verzichten? Welches sind sinnvolle Geschenke? Wie finden wir zu einer neuen Wertschätzung immaterieller Geschenke: Zeit schenken, Hoffnung schenken, Freude schenken, Liebe schenken. Können wir an Weihnachten zum Wesen des Schenkens zurückfinden, das keine Gegenleistung erwartet? Da mögen bescheidene materielle Geschenke, gerade auch für Kinder, durchaus auch noch ihren Platz finden ...

Was brauchen Kinder in dieser Zeit?

Was fühlen unsere Kinder dabei, wie ist ihre Befindlichkeit zur Weihnachtszeit, wenn man sie nach ihren tieferen Bedürfnissen fragen würde, sofern sie nicht auch schon infiziert sind vom ganzen Umfeld oder sich flüchten in Gamen und anderer Zerstreuung?



Bilder: Laura Rains

Kinder wünschen sich einfach mehr Zeit für alles, auch Zeit mit ihren Eltern oder Freunden, bescheidener werden, weniger Events und Anlässe, Zeit für Spaziergänge in der Natur, Zeit für sozialen Umgang privat und in der Schule, Weihnachtstimung ja, aber nicht inflationär. Zeit zum Beispiel, um draussen Waldweihnacht zu feiern, vielleicht zusammen mit Tieren, mit Eseln, Pferden und Hunden, so einfach wie im Stall bei der Krippe «bei Ochs und Eselein» ... in der Nacht, vielleicht unter dem Sternenhimmel.

Zeit für andere Menschen, die einsam sind, Spitalbesuche, im Altersheim, ein kleines Konzert, gemeinsames Musizieren oder Singen, Geschichten vorlesen³, kleine Aktivitäten, kein grosses Tam Tam – Hoffnung den «Hoffnungslosen» schenken ist Weihnachten. Für soziales Engagement lassen sich auch Jugendliche gewinnen, zum Beispiel durch Begegnungen mit Geflüchteten in einem Flüchtlingsheim. Oder indem sie jüngere Kinder begleiten bei den oben genannten Aktivitäten.

Wo kommt man zusammen?

Im einfachen Dasein, zur Verfügung stehen, in der Ruhe, in der Besinnung, auch im gemeinsamen Nachdenken und Rückblicken und Wünschen, im gegenseitig Hoffnung-Geben und Unterstützen, alles Dinge, die nicht nur am Heiligabend, vielleicht sogar über die sogenannten zwölf heiligen Nächte, die Raunächte, gepflegt werden könnten ... Und dazu können wir die Kinder und Jugendlichen immer und immer wieder einladen auf dem Weg zu einer «caring society».

Das gilt für Schulen und Lehrkräfte gleichermaßen: Sich auf das Wesentliche fokussieren, nicht alles, was «man» in den Waldorft raditionen macht, muss gemacht werden, Qualität statt Quantität der Anlässe, sich gut absprechen, worauf verzichtet werden kann, keine Selbstprofilierung, lieber im Kleinen, Bescheidenen etwas unternehmen, Neues wagen, unter Einbezug von stimmigen Traditionen, kleine Krippenspiele, Musik und Singen, Kerzen im Dunkel, eigene Geschichten erzählen und vor allem auch Zeit, einander zuzuhören ...

Weihnachten bezieht sich auf eine geistige Geburt

Für uns Erwachsene kann es hilfreich sein, wenn wir uns mit dem spirituellen Hintergrund von Weihnachten befassen: Wir leben in einer «Schwelenzeit», die grosse Veränderungen und Erschütterungen mit sich bringt. Es ist «Adventszeit», die «Unruhe vor einer Geburt», Advent heisst Erwartung des Kommenden ...

Das Wirken des Christuswesens ist nicht auf die traditionellen Religionsausübungen und kirchli-

Bild rechts: Blick auf die Altstadt von Jerusalem, in der sich mehrere Stätten befinden, die für das Judentum, den Islam und das Christentum heilig sind.

chen Feste beschränkt. «Religio» heisst Anbindung an etwas Höheres. Dieses Wirken kann als ein nicht konfessionell gebundener spiritueller Impuls, der alle Kulturen und Religionen verbinden kann, betrachtet werden, als ein menschheitlich und individuell wirkendes Prinzip, als ein liebender, «guter Geist», der uns heute begleitet, in allem, was wir denken, empfinden und tun.⁴ Es stellt eine Gegenkraft zu den zerstörerischen und menschenfeindlichen Ereignissen in der Welt dar. Weihnachten als Neugeburt inmitten der Turbulenzen unsere Zeit: «Heute kommen Schicksale über uns, die nichts anderes sind als Geburtswehen, die durch die Menschheit gehen. Die Menschheit muss etwas Neues gebären, das zu ihrem Heile dient. Ein neues Weihnachtsergebnis steht unserem Zeitalter bevor, auf das wir uns zu rüsten haben.»⁵

- 1 Siehe dazu die Rezension zum Thema «Hoffnung» auf Seite 47 in diesem Heft.
- 2 Zu diesem Motiv siehe die Bilder auf Seite 17.
- 3 Für kleinere Kinder zum Beispiel «Marias kleiner Esel» von Georg Dreissig oder die Weihnachtsgeschichten von Selma Lagerlöf; für Jugendliche wie Erwachsene gleichermaßen geeignet «Lichternacht» von Patrick Roth oder «Die drei dunklen Könige» von Wolfgang Borchert.
- 4 Vgl. T. Zdrzil: Waldorfpädagogik. Dornach 2021.
- 5 E. Bock: Der Kreis der Jahresfeste. Stuttgart 2023.



Bild: Panna Pešti



Der Mut zum Frieden

Ein junger israelischer Musiker und ehemaliger Student am Goetheanum ruft zu einer radikalen Kursänderung und zum Mut für Frieden auf.

Text: Omer Eilam | Foto: Robert Bye/unsplash

Meine Gedanken sind bei allen Opfern – ob auf israelischer oder palästinensischer Seite – der durch die Angriffe ausgelösten anhaltenden Gewalt. Manche sehen den Vorfall als Israels 9/11: ein unvorstellbarer Terroranschlag mit traumatisierenden Folgen, auf den die Verteidigungskräfte völlig unvorbereitet waren.

Was wäre, wenn wir diesen Gedanken weiterverfolgten und versuchten, von der Geschichte zu lernen und nicht die gleichen Fehler zu wiederholen? Die Ereignisse vom 11. September 2001 veranlassten die US-Regierung, zum «Krieg gegen den Terror» aufzurufen, der unter anderem den Einmarsch in Afghanistan, den Krieg im Irak und die Gründung von ISIS zur Folge hatte. Im Laufe dieser Entwicklungen starben Millionen von Menschen oder wurden vertrieben. Das verursachte Leid ist unermesslich.

Wenn ich geschlagen werde, will ich unmittelbar zurückschlagen. Ein Augenblick innerer Besinnung lässt mich jedoch fragen: Was passiert, wenn ich zurückschlage? Will ich den Kreislauf der Gewalt wirklich fortsetzen? Oder sehne ich mich tief in der Seele nach Frieden?

Sowohl die Hamas als auch die israelische Regierung haben ihre Bevölkerung auf grausame Weise im Stich gelassen. Haben wir nicht genug davon? Sind wir zu einem Kurswechsel bereit? Wenn ja,

dann sollten wir uns dem wachsenden internationalen Aufruf anschließen, der fordert, dass beide herrschenden Parteien zurücktreten und Platz für diejenigen machen, die bereit sind, sich aktiv für den Frieden einzusetzen. Auch wenn wir wissen, dass uns das nicht von heute auf morgen gelingen kann und dass noch viele Opfer gefordert werden, so wollen wir doch innerlich den Mut aufbringen, uns für den Frieden zu entschließen und jeden Tag etwas dazu beizutragen, dieser Friedensvision näherzukommen.

Erstabdruck in der Wochenschrift «Das Goetheanum» Nr. 43, 2023

Omer Eilam stammt ursprünglich aus Tel Aviv und hat einen Universitätsabschluss in Neurowissenschaften und Computerbiologie. Im Jahr 2014 verließ er Israel und zog in die Niederlande, um am Institut für Sonologie elektronische Musik zu studieren. Er war in Friedens- und Umweltbewegungen aktiv, gründete das aktivistische Online-Radio Extinction Rebellion mit, half bei der Organisation der Konferenz «Breathing with the Climate Crisis» am Goetheanum und nahm an Friedensprotesten und -märschen in Israel und Palästina teil. Seit 2021 lebt er in Falkensee (Berlin) und erforscht weiterhin die vielen Facetten der menschlichen Existenz durch Kunst und Musik.



Natur – Mensch – Kosmos

Zu diesem Thema fand vom 8. bis 13. Oktober – bei prächtigem Herbstwetter – die 78. Studien- und Übungswoche zum pädagogischen Impuls Rudolf Steiners statt. Einmal mehr trafen sich zahlreiche Lehrpersonen der ganzen Schweiz aus Staats- und Steinerschulen sowie Heil- und Sozialpädagog*innen.

Text/Foto: Ruth Bigler

Der diesjährige Blick auf den Kosmos rundete die Themen der letzten beiden Jahre zur Trilogie, nachdem 2021 die Natur der Erde im Zentrum stand und 2022 der Mensch im Angesicht der neuesten technologischen Entwicklungen (Stichwort Transhumanismus).

Der Leib als Mikrokosmos

Karin Michael, Co-Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum, eröffnete die Tagung. Sie sprach über den Zusammenhang der zwölf Sinne mit den Qualitäten des Tierkreises und das Zusammenspiel der Lebensprozesse mit den bewegten Planeten. Sie machte eindrücklich sichtbar, wie Erde, Mensch und Kosmos ein Ganzes bilden, sich kosmische Gesetzmässigkeiten und Wirkungen im Menschen abbilden. Liesbeth Bisterbosch, die Herausgeberin eines Sternen- und Planetenkalenders, lenkte den Blick in ihren Vorträgen auf das Geschehen am Himmel. An mehreren Abenden und frühmorgens bot sich die Möglichkeit, die Erscheinungen am klaren Himmel zu erkennen bzw. kennen zu lernen. Tomáš Zdražil von der Freien Hochschule in Stuttgart schuf den thematischen Bezug zur Pädagogik. Er wies auf die

kosmische Dimension des Atmens und Schlafens hin, die beiden grundlegenden Rhythmen im zweiten Jahrsiebt.

Erde – Mensch – Sonne

In den Nachmittagsvorträgen und in den Arbeitsgruppen wurde das Thema geweitet und vertieft: Rhythmus, Wahrnehmung, Ernährung, Kraftquellen, Elementarwesen, Embryologie und Unterrichten. Das vielfältige Rahmenprogramm mit Singen am Morgen und Abend, Tanz und Erzählrunde zu später Stunde bot weitere Möglichkeiten für Begegnung und Gemeinschaft. In Gesprächen kam zum Ausdruck, dass viele Menschen nach dieser Studien- und Übungswoche reich genährt in ihren (pädagogischen) Alltag zurückkehren.

Die Freie Pädagogische Vereinigung organisiert auch nächstes Jahr eine Weiterbildung in Trubschachen vom 6. bis 11. Oktober 2024. Infos dazu ab April auf www.fpv.ch.



STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER
RUDOLF STEINER PÄDAGOGIK
IN DER SCHWEIZ

Geld schafft Zukunft

Ihre Vermächtnisse und Spenden ermöglichen Erziehung zur Freiheit

Studien, Absolventen und Absolventinnen belegen: Steinerschulen sind beliebt, ihre pädagogische Praxis ist erfolgreich. Zur Weiterentwicklung fehlt aber Geld zur Förderung pädagogischer Aufgaben wie Lehrerbildung, Forschung, Hochschulkooperationen, Schulung Medienmündigkeit, Sozial- und Integrationsarbeit etc.

Um die Rudolf Steiner Schulen in ihrer Zukunftsarbeit weiter zu unterstützen, bitten wir um finanzielle Zuwendungen. Gerne stehen wir für persönliche Auskünfte zur Verfügung. Herzlichen Dank.

Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner Pädagogik in der Schweiz

Apfelseestrasse 9A, 4147 Aesch

Tel. 043 268 53 80

stiftung@steinerschule.ch

<http://steinerschule.ch/stiftung>

Postkonto 82-3371-0 oder

Freie Gemeinschaftsbank, 4001 Basel

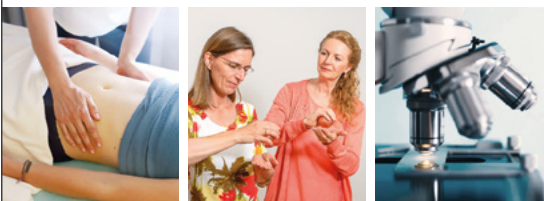
Bankkonto IBAN CH63 0839 2000 0045 0140 3

BIC / SWIFT-Code FRGGCHB1XXX



Förderverein
Anthroposophische Medizin
Pflege | Therapien | Forschung

Als Mitglied oder GönnerIn unterstützen Sie unsere Projekte nachhaltig.



Pflegeschulung

Therapien

Forschung

Gemeinsam für ganzheitliche Medizin

Förderverein Anthroposophische Medizin
Bergstrasse 7 | 8805 Richterswil | Tel. 044 251 51 35
info@foerdereverein-anthromedizin.ch
www.foerdereverein-anthromedizin.ch



LIEBE ZUM LERNEN

 WALDORFSCHULE.LI

Unsere familiäre Waldorfschule ist wunderschön ins Dreiländereck Liechtenstein, Schweiz und Österreich eingebettet.

Bist du eine aufgestellte, herzliche und engagierte Lehrperson? Dann freuen wir uns, mit dir als neue

KLASSEN- LEHRPERSON 1. ODER 5. KLASSE VORZUGSWEISE MIT FRANZÖSISCH

FACH- LEHRPERSON FRANZÖSISCH CA. 50% PENSUM

ins Schuljahr 2024 / 2025 zu starten wo du unser junges Kollegium bereicherst.
Schulbeginn ist am 19. August 2024.

Deine Bewerbung richtest du bitte an Christine Heer, die dir auch gerne Auskunft über diese interessante Stelle erteilt.

Frau Christine Heer

E-Mail: christine.heer@waldorfschule.li

Telefon: +423 232 80 03



LIECHTENSTEINISCHE WALDORFSCHULE

Im Äscherle 55, FL-9494 Schaan
Telefon: +423 232 80 03
Internet: www.waldorfschule.li



Was hält unsere Kinder gesund?

Wie helfen wir unseren Kindern, dass sie ein gesundes und robustes Immunsystem entwickeln? – Wenn wir beispielsweise die Kinder und Jugendlichen in der Schule nicht nur mit Daten und Fakten vollstopfen, die sie mehr oder weniger passiv in sich aufnehmen, sondern ihnen auch beibringen, was wir alles nicht wissen, wenn wir ihnen all die grossen Geheimnisse dieser Welt und die vielen Rätsel der Wissenschaft näherbringen, entfachen wir ihre Neugier und ihr Interesse und damit auch ihre Immunkräfte.

Text: Thomas Hardtmuth | Fotos: Charlotte Fischer

Wenn junge Menschen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass es in der Welt mehr offene Fragen als Antworten gibt und dass die Welt auf ihre Jugend wartet, dann stärken wir ihre Ich-Präsenz. Ideale-Haben gehört zur Natur von jungen Menschen. Wenn wir diesen keinen Entwicklungsraum bieten und unter einem Berg von Leistungs- und Anpassungsvorgaben versenken, haben wir als Lehrkräfte keinen Beitrag zur Immunstärkung geliefert. Dann weichen die Jugendlichen in digitale und virtuelle

Scheinwelten aus. Wir müssen ihnen zeigen, was es alles Sinnvolles zu tun gibt, aber dazu brauchen wir auch selbst ein Ideal. Ohne eigene Zukunftsvisionen können wir auch keine vermitteln. Kleinere Kinder müssen an ihren Eltern und Lehrkräften erleben, dass es Werte gibt, dass es eine höhere Sinnhaftigkeit in der Welt gibt, nur dadurch finden sie auch den Weg zu einem sinnvollen Leben, zu der Überzeugung, dass sie selbst in der Welt einen Sinn haben.

Gesundheit hängt von der inneren Grundhaltung ab

Religiöse Erziehung ist für kleine Kinder konstitutiv, d. h. sie wirkt bis in die Organe und die Immunfunktionen hinein. Das Vertrauen in eine höhere Weisheit dämpft unsere Angstanfälligkeit und ändert messbar unsere Stressparameter, insbesondere den wichtigen Immunstimulator Oxytocin. In Iowa/USA wurden einmal 557 Menschen über 6 Jahre beobachtet und regelmässig das Interleukin 6 (IL 6) im Blut gemessen. IL 6 ist ein wichtiger Botenstoff des Immunsystems; kurzfristig wirkt er als Aktivator der Immunabwehr, aber seine langfristige Überstimulation durch Stress, Angst, Konflikte usw. ist einer der zuverlässigsten Prädiktoren für frühzeitige Alterung, Krankheit und Tod. Bemerkenswert an der Studie war nun, dass der IL 6-Spiegel umso niedriger war, je häufiger die Menschen in die Kirche gingen. Entsprechend besser war ihre Gesundheit und ihre Lebenserwartung. Der Umkehrschluss, man bräuchte nur oft genug in die Kirche zu gehen, um ein gesundes langes Leben zu haben, gilt selbstverständlich nicht, denn die salutogenetische Wirkung einer religiösen Einstellung – auch da gibt es natürlich pathologische Formen – gehen von der inneren Grundhaltung aus, dass die Welt im Grunde doch sinnvoll und gut ist.

Interesse stärkt die Immunkräfte

Weltinteresse und Immunkräfte hängen eng zusammen. Bis in mikrobiologische Details hinein haben wir im Immunsystem und in den kognitiven Leistungen eine verwandte Physiologie: Wie das Immunsystem mit einem Virus oder einem

Fremdstoff umgeht, dahinter stecken dieselben Intelligenz- und Resilienzkräfte des Verstehen- und Verarbeiten-Wollens, wie sie im Gehirn durch Interesse wirksam werden. Bis in genetische Prozesse hinein liesse sich zeigen, wie ähnlich Gehirn und Immunsystem arbeiten, wenn sie mit Neuem konfrontiert sind.

Eine gute Erziehung im frühen Kindesalter bedeutet in erster Linie Selbsterziehung der Erzieher. Die Bedeutung einer geliebten Bezugsperson als Vorbild ist elementar. Das Immunsystem als «Biologisches Selbst» korreliert in seiner Aktivität unmittelbar mit unserer Ich-Präsenz. Wir können es anhand einer Zusammenstellung verdeutlichen. Einfach ausgedrückt können wir sagen, dass unsere Immunfunktionen immer dann aktiv sind, wenn auch unser Ich gegenwärtig und aktiv ist. Das gilt zum Beispiel auch bei sportlicher Betätigung: Wir werden warm – bei hoher körperlicher Aktivität geht die Temperatur schnell über 38°C – und viele Immunparameter, wie beispielsweise die natürlichen Killerzellen, steigen an, weil wir tätig sind, uns auch anstrengen müssen und einfach tiefer mit unserem Leib verbunden sind – vorausgesetzt es ist nicht mit Schinderei und Qualen verbunden, da kann auch Sport immunsuppressiv wirken, z. B. bei Marathon-Läufern.

Leid und Krisen gehören dazu

An dieser Stelle müssen wir eine wichtige Zwischenbemerkung machen. Selbstverständlich gehört auch die rechte Seite der Abbildung zum menschlichen Leben dazu. Menschliche Gesundheit lässt sich nicht nur im Sinne einer WHO-Definition

Ich-Präsenz → Immunfunktionen

Eustress

Beanspruchung mit positiven Gefühlen
Willkommene Herausforderung
Erhöhte Aufmerksamkeit
Gesteigerte Motivation
Leistungsfähigkeit
Kontrollierbarkeit
Verstehbarkeit*
Machbarkeit* (ausreichender Zeitraumen)
Sinnhaftigkeit*
Ich gehe mit den Problemen um
Salutogenese

Ich-Rückzug → Immunfunktionen

Dystress

Überforderung mit negativen Gefühlen
Angstbesetzte Bedrohung
Konfusion
Demotivation
Schwächegefühl
Kontrollverlust, Ohnmacht
Orientierungslosigkeit, Hilflosigkeit, Einsamkeit
Zeitdruck („Das schaff' ich nicht!“)
Sinnverlust
Die Probleme gehen mit mir um
Pathogenese

* Verstehbarkeit, Machbarkeit und Sinnhaftigkeit ergeben nach A. Antonovski das Kohärenzgefühl.

als ein «Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens» verstehen. Es gehört zum Wesen unseres Seelenlebens, dass es ohne Tiefs keine Hochs gibt, dass wir ohne dieses «Stirb und Werde» im Sinne Goethes keine Menschen wären. Die Gesundheitswissenschaftler Alf Trojan und Heiner Leggewie haben das im Hinblick auf die WHO-Definition einmal so formuliert.

Problematisch muss allerdings angesichts der anthropologisch unausweichlichen Bedrohung der menschlichen Existenz durch Altern, Trennung, Verlust und Tod das Leitbild des «umfassenden Wohlbefindens» erscheinen. Hinter dieser Vorstellung steht ein Fortschrittsglaube, dem menschliches Leiden als besiegbare gilt, eine Ideologie, die unter den Stichworten Healthismus und Fitnessgesellschaft kritisiert wird. Leiden und Lebenskrisen sind nicht nur grundsätzlich unvermeidbar, sie bringen nicht nur eine erhöhte Anfälligkeit für körperliche und psychische Krankheiten mit sich, sondern sie stellen auch unverzichtbare Anstöße für die persönliche Entwicklung und den Erhalt der Gesundheit dar.

Gerade in Zeiten, in denen die industrialisierte Medizin suggeriert, viele Leiden und Krankheiten seien lediglich ein pharmakologisch zu korrigierendes Übel, muss dieses elementare Lebensgesetz «Krise als Entwicklungsanstoss» immer wieder ins Bewusstsein gerückt werden.

Leben muss sinnvoll sein

Aaron Antonovsky, Urheber des Salutogenese-Prinzips, formulierte drei Kriterien, die für ein gesundes Leben wesentlich sind. Die Anforderungen, die das Leben an uns stellt, müssen verstehbar, machbar und sinnvoll sein, wobei ihm das Letztgenannte am wichtigsten erschien. Das Zusammenklingen dieser drei Faktoren nannte er das Kohärenzgefühl. Für Schule und Erziehung bedeutet dies eine am

individuellen Kind orientierte Pädagogik, die sorgsam und sensibel auf die Grenze zwischen Eustress und Dystress achtet. Standardisierte Lehr- und Lernziele sowie Leistungskriterien erfüllen diese salutogenetisch zentralen Kriterien nicht. Jüngste Reformversuche, die den Schulen statt bevormundender Gleichschaltung wieder mehr Eigenverantwortung und Gestaltungsfreiheit zusprechen wollen, gehen hier in die richtige Richtung.

Wollen wir also unsere Kinder zu eigenständigen, selbstbewussten und freien Menschen erziehen, dann müssen wir es ihnen auch vorleben und zeigen. Kinder lieben nicht den perfekten Vater, auch nicht die ideale Mutter oder den besten Lehrer, sondern sie lieben *ihren* Vater, *ihre* Mutter und *ihren* Lehrer als einmalige Person, als Individuum. Es ist die Authentizität, die das Kind im Vorbild sucht, nicht das gesellschaftliche Ideal, wie es von irgendjemandem als Maxime vorformuliert wird. Die menschliche Gemeinschaft lebt von ihren Individuen, nicht von Normen.

Vielfalt ist gesund

Es gibt nur ein für alle Lebensgemeinschaften gültiges Naturprinzip: *Vielfalt ist gesund*. Wie bei unserem Mikrobiom eine möglichst hohe, individuelle Diversität der zuverlässigste Gesundheitsparameter darstellt, so bei der Makroökologie: Gesunde und robuste Ökosysteme weisen immer eine hohe Artenvielfalt auf. Sie werden dadurch vitaler und flexibler, haben ein grösseres Reaktionsspektrum auf Stress und veränderte Bedingungen und sind dadurch auch resistenter gegen Krankheitserreger. In Monokulturen verbreiten sich Parasiten viel leichter, weil überall die gleichen Bedingungen herrschen und weil das natürliche Dichteregulativ fehlt, das alle gesunden Gleichgewichte in der Natur auszeichnet. Ein Beispiel: Wenn an den Flussmündungen der Meere sich durch hohen Nitrat-Eintrag und hohe Temperaturen riesige Algentepiche bilden, dann wird dieses Zuviel durch die Natur mit Hilfe von Viren (Gigaviren), welche die Algen auflösen, wieder herunterreguliert, nach dem Prinzip «Kill the Winner». Wenn in einem gesunden Ökosystem (auch in unserem Darm) an irgendeiner Stelle zu viele Bakterien einer Art vorhanden sind, wird auch hier die gesunde Populationsdynamik mit Hilfe der Viren, in diesem Fall Bakteriophagen wieder hergestellt. Das Gesetz der Homöostase, d. h. der ausgewogenen Populationsdichte gilt im Grunde für alle lebendigen Systeme, sowohl in der Mikro- wie in der Makroökologie – auch in menschlichen Gemeinschaften (das sollte aber nicht mit dem Sozialdarwinismus und seinen Ausleseprinzipien verwechselt werden). Die Spa-

Was beeinflusst unsere Lebensdauer?

Analyse von 3 Millionen Menschen (J. Holt-Lunstad 2017)

Gene:	5 %
Gesundheitsverhalten:	20 %
Medizinische Versorgung:	20 %
Soziale Unterstützung/ Beziehungen:	55 %

Quelle: Damir del Monte, Neurobiologe, PNI-Kongress 7. Okt 2022 „Die Macht der Berührung“





nische Grippe nahm ihren Ausgang 1918 nach vier Jahren Weltkriegs-Stress in amerikanischen Militärcamps, die hoffnungslos überfüllt waren und wo die jungen Männer unter Enge, Angst, Stress und all den Brutalitäten des Krieges litten. Solche Zustände sind – und es werden in Zukunft immer mehr – absolut gegen die menschliche Natur und haben, wie alle Lebensformen, in denen Menschen zu Massen-, ja zu Herdenwesen entwertet werden, Seuchen und den Zusammenbruch der Immunsysteme zur Folge. In Extremfällen kommt es zur Schwächung der Atemorganisation bis hin zum angst- und schockbedingten Lungenödem, was damals massenhaft zu beobachten war.

Alle unnatürlichen Monokulturen werden auf Dauer krank, auch menschliche Gemeinschaften. Vitale Gesellschaften sind bunte Gesellschaften, in denen jedes Individuum die Gemeinschaft bereichert und leistungsfähiger, ja auch interessanter macht. Kollektivistische oder totalitäre Gesellschaftsformen, ob im Kleinen oder im Grossen, sind auf Dauer nicht überlebensfähig, weil sie gegen das elementare Naturprinzip der Diversität verstossen. Die Menschheit ist die Spezies mit der höchsten Diversität auf dieser Erde, der Reichtum der Individuen und deren Freiheit und Würde sind ihr eigentliches Lebenselixier und daher lässt sich die Freiheit dieser Wesen dauerhaft nicht unterdrücken, das hat die Geschichte zur Genüge bewiesen.

Selbstverständlich gibt es auch allgemein gültige Grundregeln, die für jede soziale Gemeinschaft notwendige Rahmenbedingung darstellen, aber sie sind nicht das Eigentliche. Eine unverzichtbare Voraussetzung für ein gelungenes soziales Miteinander ist die Selbststeuerung, die erlernt werden

muss. Auch Freisein muss errungen werden und das ist auch anstrengend.

Ein Beispiel, wie es der Psychotherapeut Joachim Bauer beschrieben hat: In der neuseeländischen Stadt Dunedin untersuchte die dortige Universität ab 1972 rund 1000 Kinder von der Geburt bis zum 32 Lebensjahr hinsichtlich ihrer Fähigkeiten zur Selbstkontrolle mit dem Ergebnis: Wenn Kinder in ihrem Elternhaus nicht früh lernen, bei der Sache zu bleiben, durchzuhalten, Aufmerksamkeit zu fokussieren, sich nicht ständig ablenken zu lassen, verzichten zu können und ihre Aufgaben planvoll anzugehen, haben sie im Erwachsenenalter eine deutlich schlechtere Gesundheit. Zudem sind sie häufiger straffällig und drogenabhängig, haben einen schlechteren Sozialstatus und häufiger Beziehungsprobleme.

Die Allgegenwart der modernen Medien mit ihren immer raffinierteren Strategien des Marketings, der Propaganda, subtilen Verführungs- und Suggestionen-Strategien, Alarmismus, Sensationalismus, Massen-Empörungsmanagement usw. halten ein noch nie dagewesenes Ablenkungspotenzial bereit. Dadurch werden neue Formen des Kollektivismus möglich, auf die die seelischen und kognitiven Immunsysteme v.a. der jungen Menschen noch nicht vorbereitet sind, wie die derzeit dramatisch ansteigenden psychischen Probleme der Jugendlichen in ihrer «vernetzten Isolation» (Peter Sloterdijk) zeigen. Die Immunisierung gegen die modernen Psychotechniken ist gegenwärtig wohl eine der grössten pädagogischen und auch medizinischen Herausforderungen. Die Psychoneuroimmunologie liefert hierzu ein elementares Basiswissen, das dringend in die Gesundheitserziehung und pädagogische Ausbildung einfließen muss.



Auf einem Kongress für Psychoneuroimmunologie im Oktober 2022 in Innsbruck wurde eine Meta-Analyse vorgestellt, die die Lebens- und Gesundheitsdaten von 3 Millionen Menschen umfasste. Dabei zeigte sich, dass unsere Gesundheit bzw. unsere Lebenserwartung nur zu 5 % durch die Gene bedingt ist, zu 20 % durch gesundes Verhalten, 20 % macht die Medizin aus und 55 % (!) unsere sozialen Beziehungen. Reale freundschaftliche Bindungen und Unterstützung, Vertrauen, sinnvolle und fruchtbare Kooperation und überhaupt ein intaktes soziales Miteinander sind nicht nur das Wichtigste für ein menschliches Leben überhaupt, sondern auch das, was uns gesund hält.

Man braucht im Grunde kein Fachmann sein, um das zu wissen, aber durch die neueren Erkenntnisse der Psychoneuroimmunologie und auch der Mikrobiomforschung bekommen diese Aspekte eine ganz andere wissenschaftliche Basis und zeigen die begrenzte Reichweite eines biomechanistischen Krankheitsverständnis auf.

Die «Gesundheitserreger» entdecken

Abschliessend wage ich einen vielleicht ungewöhnlichen Ausblick: Die Mikrobiomforschung hat in

den letzten Jahren ein Paradox ans Licht gebracht. Nicht das Vorhandensein von Viren und Bakterien im herkömmlichen Sinne, sondern ihr Fehlen scheint die Hauptursache für viele Krankheiten zu sein und so wird auch eine Zeit kommen, in der wir «Gesundheitserreger» entdecken, mit denen sich die Menschen gegenseitig anstecken, wenn sie gut zusammenarbeiten.



Dr. med. Thomas Hardtmuth ist Arzt, freier Autor und Dozent für Gesundheitsfragen. Aktuelle Buchpublikationen: *Mikrobiom und Mensch*; *Verständigung – ein medizinisch-psychologischer Dialog über natürliche Immunität*, Heidenheim 2022; *Immunität und Individualität – Was brauchen unsere Kinder für die gesunde Entwicklung ihres Immunsystems*, Dornach 2023.


SANER
APOTHEKE

Medikamente oder Naturheilmittel?

Bei Saner haben Sie die Wahl.



• www.saner.health •



Wohin führt uns die Waldorfpädagogik?

Waldorfpädagogik im Jugendalter und die pädagogische Zukunft standen im Mittelpunkt einer zweitägigen Tagung, die vom 21. bis 22. September 2023 an der Atelierschule in Zürich stattfand. Dass Waldorfpädagogik ohne die freie Initiative des Einzelnen nicht denkbar ist und Waldorfpädagogik keine Lehre sein kann, soll im folgenden Text skizzenhaft aufgezeigt werden, in der Hoffnung, dass er nicht nur ein Feuilleton bleibt, sondern als Impuls aufgegriffen werden kann, konkrete Anregungen zur Diskussion geben. Als Mitbegründer und langjähriges Mitglied der Schulleitung der Atelierschule Zürich hat der Autor in den letzten zwanzig Jahren viele Rudolf Steiner Schulen (IMS-Schulen) in der Schweiz kennengelernt und durch den Aufbau des Seminars in Zürich Einblicke in die Ausbildungssituation zur Waldorfpädagogik erhalten. Die Ausführungen beziehen sich insbesondere auf die Sekundarstufe I und II.

Text: Henrik Löning / Fotos: Atelierschule Zürich

Eine gut gelaunte Gruppe von Teilnehmern trifft sich nach einem gelungenen, inspirierenden Impulsvortrag bei heissem Kaffee und Gipfeli in ihrer Workshop-Gruppe bei angenehmem Sonnenschein. Schnell ist man bei der Arbeit. Es wird sehr konkret. Aus der bisherigen Arbeit ergab sich die

Frage: «Wie kann das Fach Französisch aufgewertet werden?» Keine 15 Minuten später haben wir eine sehr umfangreiche Liste mit wirklich guten Ideen, Fragen und Arbeitsansätzen. Dann noch eine kleine Austauschrunde und es war Zeit für die Mittagspause. Die schöne Ideenliste verschwindet

in meinem Notizbuch unter den folgenden Notizen von folgenden Gesprächen, von folgenden Impulsreferaten, von folgenden Gedanken – so wie die guten Vorsätze zum Neuen Jahr verschwinden, bis man sich am liebsten gar keine mehr vornimmt, weil die Enttäuschung über das eigene Verhalten mehr drückt als die ungelösten Probleme. Das nennt man dann «sich arrangieren».

Dieses Problem ist schwieriger zu lösen als kalte Konflikte oder verkrustete Zustände. Es bleibt beim Hinweis auf zu verändernde Zustände, der Alltag ohne Antrieb kehrt ein. Es ist an dieser Stelle verlockend, den Gedanken weiter zu treiben und auf die soeben veröffentlichte aktuelle Gesundheitsstudie zu verweisen, die mit der Schlagzeile «Die Schweiz ist erschöpft» für einige Tage für Aufregung sorgte. Damit wird aber eine weitere unproduktive Verdrossenheit erzeugt.

Meines Erachtens können Probleme aber auch als etwas Anregendes und das Gegenteil von Last erlebt werden.

Waldorfpädagogische Begriffe, die zum Klotz am Bein werden

Ein Kollege fragte in der abendlichen Podiumsdiskussion nach den Kurzreferaten, warum man eigentlich bei solchen waldorfpädagogischen Tagungen immer Kopfschmerzen bekomme. Ja, das war natürlich provozierend. Aber trotz aller Anstößigkeit ließ sich die Frage nicht vom Tisch wischen. Immerhin wurde am nächsten Tag von Daniel Baumgartner von der Freien Mittelschule in Muttenz mit der Formulierung «das nominelle Gefängnis der Waldorfschulen» der Ball wieder aufgenommen: Von waldorfpädagogischen Begriffen, die sich nicht verflüssigen lassen und so zum Klotz am Bein werden. Wenn man zur Institution oder besser Festung geworden ist. Die Lust am Werden ist dann vielleicht schon verloren gegangen. Ganz sicher aber ist die Kraft des Werdens, die in der Begegnung liegt, gefährdet. Deshalb wünscht sich Baumgartner, für immer in der Pionierphase stecken zu bleiben, um das gerade Erreichte wieder in Frage zu stellen, um das Fragwürdige wieder zu erobern. Vielleicht hatte Rudolf Steiner Ähnliches im Sinn, als er sagte: «Trotzdem wäre es mir am liebsten, für die Anthroposophie alle acht Tage einen anderen Namen zu haben, damit nicht das Publikum am Namen klebt, statt nach der Sache zu fragen.»¹

1 Rudolf Steiner: Initiations-Erkenntnis, GA 227, Dornach 2000, S. 300. Johannes Kiersch: In «okkultes Gefängnis»?, Frankfurt 2015. Kiersch hat in seinem lesenswerten Buch diesen von Baumgartner angedeuteten Prozess überzeugend dargestellt.

Hang, sich systematisch zu isolieren

Diese Gedanken sind nicht neu. Schon bei meinen ersten Begegnungen mit der Waldorfpädagogik in den 1990er Jahren wurde immer wieder die «Versteinerung» der Waldorfschulen thematisiert. Es wird die mangelnde Innovationskraft der anthroposophischen Bewegung beklagt. Die Studie «Rudolf Steiner Schulen im Elterntest»² von 2018 untersucht die Situation der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz und stellt fest, dass die Weiterentwicklung der Schulen gefährdet ist. In der Ausgabe der Zeitschrift Erziehungskunst (Oktober 2023) finden sich gleich zwei Artikel zum Thema: Eine Auswertung einer Studie der Alanus-Hochschule zur Resilienzforschung³, die zeigt, dass Eigeninitiative und Selbstwirksamkeit im Beruf (auch bei Waldorflehrern) zu weniger gesundheitlichen Ausfällen führen. Und von Walter Riethmüller der dritte Teil seiner Analyse zur Situation der Waldorfschulen⁴, die mit einem Appell zum initiativen, freien und kreativem Handeln endet.

Was die gewordene Waldorfpädagogik betrifft, so haben wir es mit einem schwierigen Erbe zu tun, das einen unvoreingenommenen frischen Blick fast unmöglich macht. Innovation ist darin kaum noch möglich und findet auch kaum statt. Mit dem Hang, sich systematisch zu isolieren, hatte Steiner auch schon zu seinen Lebzeiten zu kämpfen.⁵ Gesprächsrunden, in denen gemeinschaftsstiftend von «unserer Pädagogik» gesprochen oder kritisch hinterfragt wird: «Ist das noch eine Steinerschule?» ganz im Sinne: Nur wo Waldorf draufsteht, ist auch Waldorf drin, sind Wegweiser, die nahelegen, Waldorf als mehr oder weniger klare Form zu denken. Aber Waldorfpädagogik nicht als offenen Prozess zu verstehen, sondern als eine in wesentlichen Zügen fertige Form zu begreifen, führt offensichtlich zur Vergreisung.

Waldorfpädagogik als Keim zu verstehen, als etwas, das noch im Werden begriffen ist und dessen Gestalt in der Zukunft liegt, scheint mir viel zukunftsweisender. Tomáš Zdražil skizziert diesen Keim, der in die Zukunft weist, in seiner kleinen Schrift «Waldorfpädagogik».⁶

2 Heinz Brodbeck: Rudolf Steiner Schulen im Elterntest, Norderstedt 2018.

3 Jürgen Peters: Resilienz von Lehrkräften, <https://www.erziehungskunst.de/artikel/resilienz-von-lehrkraeften>.

4 Walter Riethmüller: Waldorfpädagogik. Die Zukunft von Gestern. <https://www.erziehungskunst.de/artikel/waldorfpaedagogik-die-zukunft-von-gestern-i-nietzsches-loewe>.

5 Siehe Johannes Kiersch.

6 Tomáš Zdražil: Waldorfpädagogik, «... aus Menschenerkenntnis heraus resultierende Liebe zum Menschen...», Dornach 2021.

Das Werk Steiners in einer performativen Weise hervorbringen

Die «Last der Steinerschen Vortragsfülle» stehe einer Pragmatik für die Zukunft im Wege, und erst im Loslassen des Gewordenen ist die Voraussetzung gegeben, sich auf die Gegenwart einzulassen. Menschliche Entwicklung ist «ein Prozess der Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen und der Entdeckung der eigenen Freiheit und Kreativität. Erst durch die Überwindung kultureller und moralischer Normen kann der Mensch wirklich leben und frei sein». Aus diesem Grund schlägt Ulrich Kaiser vor, dass das Werk Steiners von seinen Rezipienten in einer performativen Weise hervorgebracht wird und dass es immer mit einer Transformation einhergeht, in der die Identität einer Sache oder einer Person in Frage gestellt wird.⁷ «Daher wäre es gut, wenn jeder Einzelne ... sich sagt: Gibt es nicht etwas, was ich tun kann, anders als ich früher die Dinge getan habe? ... Könnte ich nicht abändern die Art, wie ich früher gewirkt habe, dadurch, dass ich irgendein Neues einfüge?»⁸ Dieses Neue hat Steiner nicht weiter bestimmt, sondern vertrauensvoll der Produktivität des Einzelnen überlassen.

Anthroposophie ist keine Lehre, sondern Herzensbedürfnis

In den 1924 veröffentlichten *Leitsätzen* formuliert Rudolf Steiner, dass Anthroposophie keine Lehre ist, sondern ein Herzensbedürfnis suchender Menschen. Für die Waldorfpädagogik bedeutet dies, dass Waldorfpädagogik keine irgendwie geartete Anwendungspädagogik sein kann, sondern nur im eigenen Tun und in der aktuellen Begegnung entsteht. Waldorfpädagogik wird in diesem Zusammenhang als Inspirationsquelle und als Fundus vielfältiger Übungen und Anregungen verstanden. Nicht als etwas, das ich erst lernen muss, um es dann anzuwenden, sondern als Anregung und Hilfe für meine pädagogische Arbeit. Wer Waldorfpädagogik als eigenverantwortlichen Weg zur Selbsterziehung begreift, kann aus Steiners reichhaltigem Werk eine Fülle an Anregungen und Inspirationen entdecken.

Warum trauen wir uns nicht, neue Wege zu gehen?

Womit wir wieder bei der Initiative des Einzelnen wären! Und damit sind wir bei dem eingangs geschilderten Problem der Neujahrswünsche. Ich muss zugeben, ich weiß nicht, warum es uns so schwer fällt, unseren eigenen Ideen zu folgen, oder

warum wir diese oft gar nicht ernst nehmen oder gar nicht wahrnehmen oder welche Angst wir vor unseren eigenen Impulsen haben. Nicht umsonst hat Steiner seine Vortragsreihe zur Begründung der Waldorfpädagogik mit dem Satz begonnen: «Meine lieben Freunde, wir kommen mit unserer Aufgabe nur zurecht, wenn wir sie nicht bloß betrachten als eine intellektuell-gemütliche, sondern als eine im höchsten Sinne moralisch-geistige.»⁹ Wenig tröstlich, aber umso beunruhigender ist, dass es nicht nur mir so geht oder den Kollegien der Rudolf Steiner Schulen, sondern dass wir hier auf eine Signatur der Gegenwart stossen. Die aktuellen zeitlichen Herausforderungen werden tendenziell so bewältigt, dass eingefahrene Verhaltensweisen weiter tradiert werden, was sich als wenig nachhaltig erweist. Dies wiederum führt zu einem defensiven Umgang mit drängenden Zeitfragen. Beispielsweise wird bei der Frage des Umgangs mit Verbrennungsmotoren auf Elektro gesetzt, anstatt unser Mobilitätskonzept grundsätzlich in Frage zu stellen und zu versuchen, neue Verkehrskonzepte zu entwickeln. Ich denke, dass die Fragen der Gegenwart auch innerhalb der Rudolf Steiner Schulen eine Aufforderung sind, grundsätzlich neue Wege zu gehen.

Auf die Frage «Wohin führt uns die Waldorfpädagogik?» kann man meines Erachtens nur antworten, dass das von den Impulsen, die im individuellen Menschen leben, abhängt und ob diese zum Leben erweckt werden können. Waldorfpädagogik ist kein Schulkonzept oder eine Methodik, die irgendwo hinführt. Im Gegenteil, sie entsteht im individuellen Vollzug und durch die aktuelle Begegnung mit den Schülerinnen und Schülern. Sie wäre damit das Gegenteil von dem, was ich an vielen Steiner-schulen erlebe, nämlich das ständige Tradieren von Gewohnheiten. Sowohl von eingefahrenen Schulkonzepten als auch von individuellen Gewohnheiten. Wenn einzelne Kolleginnen und Kollegen im beschriebenen Sinne waldorfpädagogisch arbeiten, d. h. Neues ausprobieren wollen, haben sie aufgrund der bestehenden Schulstrukturen meist keine Chance.

Die bestehenden Schulstrukturen behindern individuelle Impulse

Angst vor Veränderung, Angst vor Selbstwerdung und schließlich Angst vor Hingabe sind Themen, denen man sich stellen kann, um die Zukunft konstruktiv anzugehen.

Es stellt sich die Frage, wie Veränderungsprozesse beim Einzelnen oder in der Schule unterstützt

⁷ Ulrich Kaiser: Anthroposophie als Transformationskraft, in: Die Drei, Heft 10, 2014.

⁸ Siehe Johannes Kiersch, S. 92.

⁹ Rudolf Steiner: Allgemeine Menschenkunde, GA 293, Dornach 1960, S. 17.





werden können, wie die Lust auf Neues gefördert und die Freude am Ausprobieren von Vorläufigem angeregt werden kann.

Henning Köhler beleuchtet in seiner kleinen Schrift «Individuelle Entfaltung – was heißt das eigentlich?» die Qualitäten von Raum und Zeit in Bezug auf den Prozess der Individuation. Das jeweils neu auszulotende Verhältnis von Nähe und Distanz, von Dauer und Wechsel bestimmt aus seiner Sicht Entwicklungsprozesse bzw. Entwicklungshemmungen oder -störungen. Köhler entwickelt ein einfaches und überzeugendes Schema, in dem individuelle Entwicklung auf vier Grundlagen beruht. Die ersten beiden Grundlagen basieren auf Bestehendem und die letzten beiden auf Zukünftigem.

1. Bestandsebene: Sicherheit im Bestehenden
2. Konventionsebene: Vitalisierung und jeweils neue Ausgestaltung des Gewordenen durch Rhythmen, Traditionen, Feste etc.
3. Transformationsebene: spielerisches Ausprobieren und Experimentieren mit Neuem
4. Revoltebene: Entwicklung und Verfolgung von Visionen.

Eine gesunde Entwicklung findet statt, wenn alle Felder in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Bei Über- oder Unterbetonung eines oder mehrerer Felder kommt es zu Entwicklungsstörungen. Überträgt man dieses Schema auf den lebendigen Organismus der Rudolf Steiner Schulen, so zeigt sich, dass die Schulen tendenziell Schwierigkeiten haben, Visionen zu entwickeln (Revolutionsebene) und Visionen lebendig und experimentierfreudig auszuprobieren (Transformationsebene).¹⁰

¹⁰ Henning Köhler: Individuelle Entfaltung – was heißt das eigentlich?, Esslingen 2018.

Neue Wege sind mit Unsicherheiten und Widerständen verbunden. Sie stoßen in der Regel punktuell auf eine breite Front unterschiedlicher «Aber ...» und haben daher kaum eine Chance, sich zu entfalten. Sie vergehen meist, bevor sie zu Ende gedacht sind. Zudem geraten Initiativen Einzelner oder des Kollegiums im Alltag meist in Vergessenheit. Der gute Wille allein scheint nicht auszureichen, um Veränderungen auch nur einzuleiten. Aus diesem Grund halte ich es für notwendig, Entwicklungsfragen an Steinerschulen auch systemisch anzugehen, mit dem Ziel, Biotope zu schaffen, in denen sich einzelne Initiativen entfalten können, in denen sie Resonanz und Austausch finden und sich so weiterentwickeln können.

Räume für eine Innovationskultur schaffen

Daher möchte ich strukturelle Ideen zur Diskussion in den Raum stellen, die eine Innovationskultur an den einzelnen Schulen und im Schulverbund fördern könnte.

Die Ideensammlung ist ein Entwurf, zum Teil nicht neu, zum Teil naiv oder übertrieben, aber ernst gemeinte Arbeitsansätze, für die ich mir wünsche, dass sich in anderen Schulen, Kollegien, Vorständen interessierte Mitdenker finden, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind. Die meisten Schulen sind mit der Bewältigung der anstehenden Herausforderungen allein überfordert. Hier ist Kooperation erforderlich.

Ressourcen I:

Um ein innovationsfreundlicheres Klima an Schulen zu schaffen, braucht es deutlich bessere finanzielle Ressourcen, um den Kolleginnen und Kollegen Freiräume zu verschaffen, Ideen auszuarbeiten, Modellversuche zu starten oder die nötige Unterstützung einzuholen.

- Schulen reservieren in Zukunft mindestens 5% ihres Budgets für Fortbildung und Schulentwicklung, um bis ins Finanzielle hinein zu signalisieren, dass ihnen pädagogische Forschung und Schulentwicklung ein ernstes Anliegen ist.

Ressourcen II:

An den meisten Schulen sind die Lehrpersonen mit ihrem Alltag gut beschäftigt und teils schon überlastet. Hinzukommt, dass gegenwärtig zunehmend mehr mit Teilpensen zu rechnen ist, da die Lehrkräfte auch noch andere Tätigkeitsfelder haben und nur bedingt Ressourcen haben, Schulentwicklung zu betreiben.

- An jeder Schule werden Personen mit Schulentwicklungsaufgaben und Forschungstätigkeiten pensenwirksam freigestellt. Genauso wie die einzelnen Fachstunden mit Lehrpersonen besetzt

werden müssen, bemüht sich jede Schule auch Kräfte für die Entwicklungsarbeit freizustellen.

Fortbildung / Ausbildung

Ein positives Klima für Innovationen braucht auch Quellen, aus denen es sich speisen kann. Weiterbildung ist ein gutes Mittel dazu.

- Die Schulen erwarten von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Zukunft eine regelmässige pädagogische Fortbildung und finanzieren diese auch.
- Weiterentwicklung und Ausbau des Seminars für Zusatzqualifikation im Bereich Waldorfpädagogik, Sek I und Sek II.
- Regelmässige Organisation und Teilnahme an Tagungen zu fachspezifischen Themen.

Konferenz

Schulleitung und Konferenzen sind an vielen Schulen im guten Fall nicht effektiv, im schlechten Fall kräftezehrend. Es bestehen Führungsstrukturen die die Schulentwicklung geradezu verhindert.

- Das operative Schulmanagement wird an eine Schulleitung delegiert, so dass das Kollegium für pädagogische Aufgaben frei wird.
- Die Schulen führen eine «4-Tage-Woche» ein. Am Freitag arbeiten die Schülerinnen und Schüler in selbständigen Formaten und die Lehrpersonen haben Zeit und Raum, sich in verschiedenen Teams oder in Einzelarbeit mit Forschungsfragen und Fach- oder Schulentwicklungsfragen zu beschäftigen.

Innovationsklima

Ich erlebe in den Schulen oft Vorbehalte gegenüber Neuem. Wie kann ein Klima des Experimentierens geschaffen werden?

- Schulen erwarten und fördern Pop-up-Initiativen, indem sie Fortbildungen anbieten, finanzielle Mittel zur Verfügung stellen (Crowdfunding organisieren), kreative Freiheit betonen, Kollegen ermutigen, Partnerschaften mit anderen Schulen oder Organisationen anstreben.

Zusammenarbeit

Erneuerung braucht frischen Wind. Statt sich auf die immer gleichen Teams zu verlassen, könnte die Zusammenarbeit zwischen den Schulen ausgeweitet werden.

- Schulen arbeiten mit anderen Schulen, Organisationen und pädagogischen Ausbildungsstätten zusammen.
- Schulübergreifende «Think Tanks», Denkwerkstätten oder Workshops finden vierteljährlich statt, um eine kontinuierliche Bedarfsanalyse zu gewährleisten und an Lösungsansätzen von

schulübergreifenden Problemstellungen zu arbeiten.

- Die Einbindung von Schülerinnen, Schülern und Eltern in Schulentwicklungsfragen ist selbstverständlich.
- Die Arbeitsgemeinschaft der Steiner Schulen richtet zur Anregung und für unerfahrene Lehrerinnen und Lehrer eine Möglichkeit der Unterrichtsmaterialsammlung ein, die von ihnen gefüllt werden kann.

Öffentlichkeitsarbeit

Um nicht nur um sich selbst zu kreisen, sondern auch andere immer wieder anzuregen, suchen Schulen den Austausch.

- Dokumentation und Veröffentlichung von Forschungsarbeiten, Projekten, Schulversuchen etc. (z. B. im «Schulkreis»)

Um die Waldorfschulen als eine frische, zeitgemäße Pädagogik zu gestalten, bedarf es einer experimentierfreudigeren Kultur, die dem Einzelnen vertrauensvoll Raum zur Entfaltung gibt. (Was bedeutet, mutiger zu sein.) Und dass die Schulen strukturell mit einem deutlichen Ruck eine Innovationskultur implementieren müssen, in der sich Initiativen von Gruppen oder Einzelnen entfalten können.

Wir haben heute, vorsichtig ausgedrückt, das Gegenteil einer lebendigen waldorfpädagogischen Kultur. Auf der Seite der Pädagoginnen und Pädagogen haben wir es mit Alltagsroutinen, waldorfpädagogischen Konventionen und Phrasen zu tun (oder Beliebigkeiten), und bei den Schulstrukturen haben wir es mit in sich geschlossenen Organismen zu tun, in denen Schulentwicklung weder gefördert noch ermöglicht wird.

Entwicklungshinweise z. B. des Haager Kreises oder der Elternbefragung können so nicht wirksam werden und bleiben nur Hinweise.

Man kann über die Vorschläge geteilter Meinung sein, aber mir ist auf dieser Tagung einmal mehr bewusst geworden, dass im Bereich der Fach- und Schulentwicklung die Schulen nicht umhinkommen, ihre Strukturen grundsätzlich zu hinterfragen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen (d. h. letztlich finanzielles Engagement zeigen), um Innovationen, die Kooperation zwischen Schulen und die Fort- und Weiterbildung (und damit auch die Forschung) zu fördern.

Dazu braucht es Mut und Visionen!

Henrik Löning, tätig an der Atelierschule Zürich für Bildnerisches Gestalten, Schüler*innenbegleitung und Leiter des Seminars Atelierschule.

Wirksame Pädagogik – Gelingende Schule

Unter dieser Überschrift fanden im Mai und Juni dieses Jahres zwei – von der Stiftung zur Förderung der Rudolf Steiner Pädagogik mit unterstützten – Pilotevaluationen in der Freien Mittelschule Muttentz (FOS) und der RSS Münchenstein statt. Ziel war zu untersuchen, inwiefern der Grundansatz der Rudolf Steiner Pädagogik – dem werdenden Menschen Schlüssel zur «Selbstbildung» an die Hand zu geben und die Schule konzeptionell entsprechend einzurichten – von den Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrpersonen einer Schule in der Praxis als wirksam erlebt werden. Den beiden Evaluationen lag eine neu entwickelte methodisches Konzept zugrunde, welches nun zum ersten Mal im pädagogischen Bereich erprobt wurde.

Text: Hans-Ulrich Kretschmer / Abbildungen: Confidentialia

An den Anfang der Entwicklung des pädagogischen Evaluationsverfahrens wurden zwei Leitziele gestellt, welche für die Evaluation in mehreren Schritten zu einer Vielfalt von konkreten Fragestellungen des pädagogischen Alltags heruntergebrochen wurden.

Die Leitziele – in Thesenform formuliert – lauten:

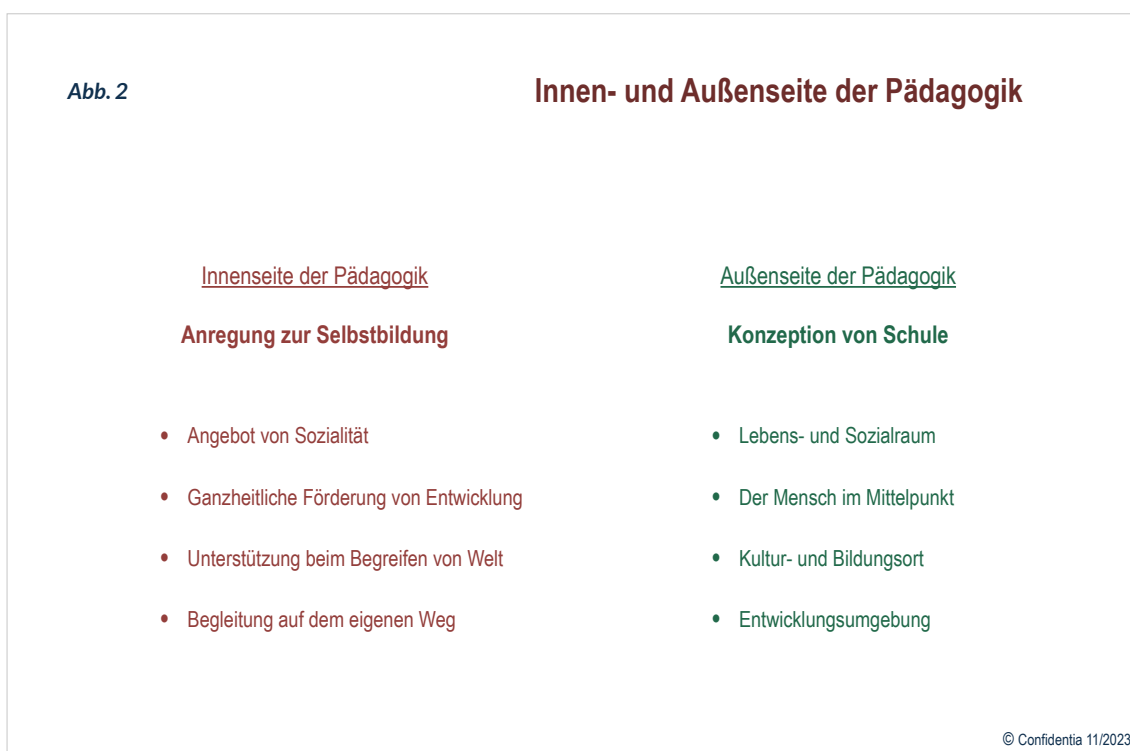
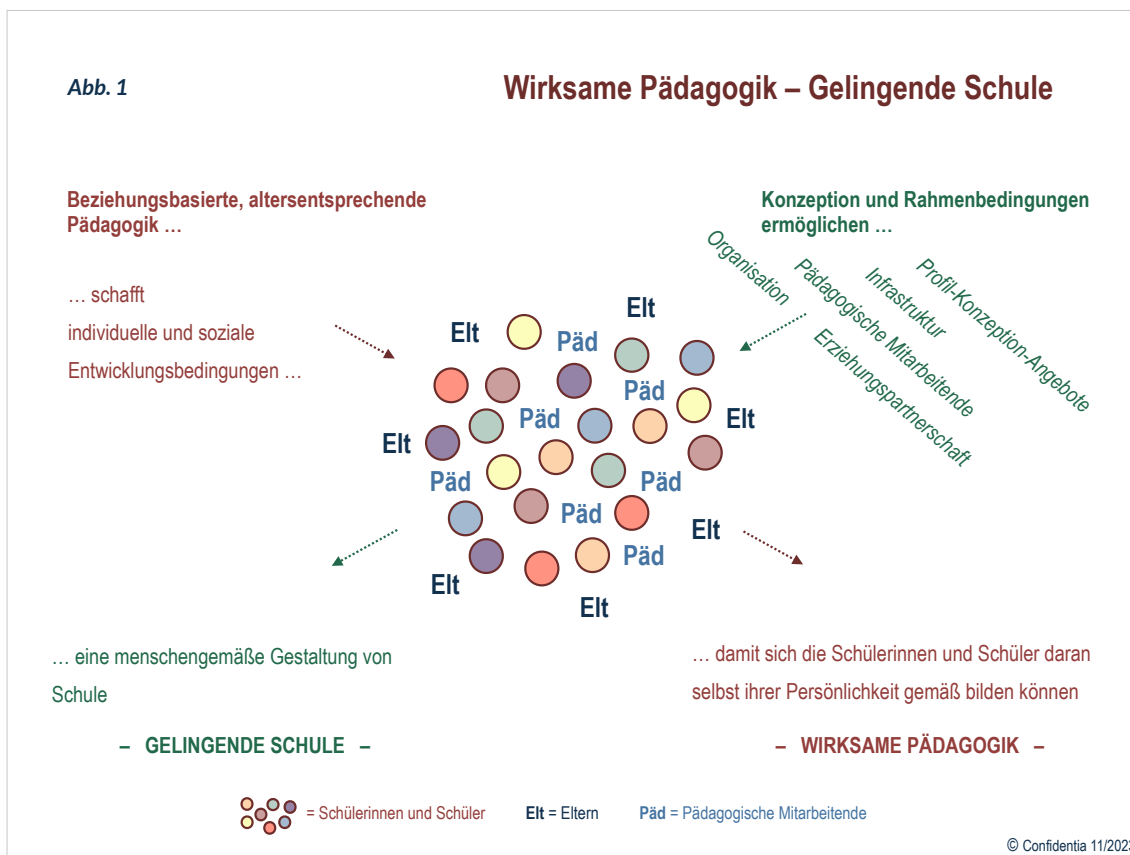
- Beziehungsbasierte, altersentsprechende Pädagogik schafft individuelle und soziale Entwicklungsbedingungen, damit sich die Schülerinnen und Schüler daran selbst ihrer Persönlichkeit gemäss bilden können.
- Konzeption und Rahmenbedingungen ermöglichen eine menschengemässe Gestaltung von Schule.

Beide Leitziele können nur gemeinsam verwirklicht werden, sie bedingen sich in einer Schule gegenseitig (Abb. 1) und stehen für eine Innen- und eine Aussenseite der Pädagogik. Der Innenseite der Pädagogik liegen vier pädagogische Grundgesten – Angebot, Förderung, Unterstützung und Begleitung – zugrunde, mittels derer die «Selbstbildung» der Schülerinnen und Schüler angeregt werden kann (Abb. 2). Diesem Ansatz liegt die Erkenntnis Rudolf Steiners zugrunde, dass es eine andere Erziehung als Selbsterziehung eigentlich gar nicht gibt und Lehrpersonen bzw. Schule nur eine möglichst günstige Umgebung für das sich selbst erziehende Kind abgeben können. Die Aussenseite der Pädagogik findet ihren Niederschlag in vier Konzeptionsebenen von Schule, wobei Schule im Sinne der Rudolf Steiner Pädagogik bekanntlich wesentlich mehr ist als nur eine Lehranstalt – eben eine Entwicklungsumgebung, ein Kultur- und Bil-

dungsort und nicht zuletzt ein Lebens- und Sozialraum. Immer steht der werdende Mensch im Mittelpunkt.

In Abb. 3 (linke Spalte) wird ein ganzheitliches Set typischer Entwicklungsfelder genannt, auf denen die Selbstbildung der Schülerinnen und Schüler mithilfe der vier pädagogischen Grundgesten wirksam werden kann. Zu jedem dieser Entwicklungsfelder wurden für die Evaluation konkrete Fragestellungen erarbeitet – z. B. zum Thema «Zugehörigkeit erleben», ob die Schülerinnen und Schüler sich in der Schule wohlfühlen, oder zum Thema «Individuelle Entwicklungszeit erhalten», ob sie genügend Zeit zum Lernen und Üben erhalten oder ob sie sich im Unterricht langweilen. In derselben Weise wurde hinsichtlich der verschiedenen konzeptionellen Dimensionen von Schule (rechte Spalte) vorgegangen. Z. B. wurde zum Thema «Individuelle Differenzierung» erfragt, ob die Schule für Schülerinnen und Schüler, die der Unterstützung bedürfen, ein Förderangebot hat, ob sie auf besondere Begabungen eingeht oder für Schülerinnen und Schüler in ausserordentlichen Situationen spezielle Angebote (Oase, Timeout, Kleines Klassenzimmer) hat. Ein anderes Beispiel für ein konzeptionelles Thema ist das «Selbstbestimmte Lernen»: Hier wurde gefragt, ob das pädagogische Angebot eine Vielfalt an Unterrichts- und Lernformen beinhaltet, ob das selbständige Lernen, Üben und Gestalten der Schülerinnen und Schüler gefördert wird und ob sie altersentsprechend ihre eigene Arbeitsweise entwickeln können.

Anhand der erwähnten Fragebeispiele dürfte bereits deutlich geworden sein, dass es bei diesem



Evaluationskonzept weder um eine klassische Zufriedenheitsumfrage geht (deren Aussagekraft in der Sozialforschung inzwischen immer skeptischer gesehen wird) noch um eine Auswertung von erreichten Leistungsniveaus oder Schulabschlüssen. Wenn es stimmt, dass bereits ein Kind und jugend-

licher Mensch sich letztlich nur seinem eigenen Schicksal gemäss selbst bilden kann, ist es unmöglich, das, was aus ihm letztlich wird bzw. geworden ist, ursächlich auf bestimmte pädagogische Handlungen zurückzuführen. Schon der bekannte Soziologe Niklas Luhmann hat auf die fehlende lineare

Abb. 3

Anregung zur Selbstbildung – Konzeption von Schule

Anregung zur Selbstbildung	Konzeption von Schule
I. Angebot von Sozialität ← → Schule als Lebens- und Sozialraum	
<ul style="list-style-type: none"> • Lernwille entfalten (Inkarnationsimpuls) • Zugehörigkeit erleben • In soziale Interaktion eingebettet sein 	<ul style="list-style-type: none"> • Integration elementarer Grundbedürfnisse • Ästhetische Umgebung (Hüllenbildung) • Soziale Gemeinschaft (inkl. Gewaltprävention/Mobbingschutz)
II. Ganzheitliche Förderung von Entwicklung ← → Der Mensch im Mittelpunkt	
<ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Entwicklungszeit erhalten • Individuellen Entwicklungsraum bekommen • Sinnhaftigkeit erfahren 	<ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Differenzierung • Altersentsprechende Pädagogik • Beziehungsbasierte Pädagogik (Bezugspädagogik)
III. Unterstützung beim Begreifen von Welt ← → Schule als Kultur- und Bildungsort	
<ul style="list-style-type: none"> • Mittel zweckhaft einsetzen • Gesetzmäßigkeiten durchschauen • Sich innerlich verbinden 	<ul style="list-style-type: none"> • Ganzheitliche Bildungsangebote • Künstlerische Methodik/Didaktik • Lebensbezug der pädagogischen Inhalte
IV. Begleitung auf dem eigenen Weg ← → Schule als Entwicklungsumgebung	
<ul style="list-style-type: none"> • Beim Ureigenen anschließen • Lernen lernen • Selbständig werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Entwicklungsverantwortung • Partizipative pädagogische Prozesse • Selbstbestimmtes Lernen

© Confidentia 11/2023

Kausalität zwischen der Absicht einer erziehenden Person und der tatsächlich auftretenden Wirkung beim Zu-Erziehenden hingewiesen¹. Anders als im Bild des sogenannten «Nürnberger Trichters» (mechanische Befüllung der Schülerinnen und Schüler mit Lehrstoff) könne ein Lernprozess immer nur angeregt, aber nie direkt erzielt werden.

Wie also wird Rudolf Steiner Pädagogik wirksam, worauf kann sich eine Evaluation der pädagogischen Qualität sachgemäss richten? Damit sind wir wieder bei den Inhalten der anfangs genannten Leitziele, nunmehr als Fragerichtungen formuliert:

- Schafft das pädagogische Geschehen – durch Angebot, Förderung, Unterstützung und Begleitung – individuelle und soziale Entwicklungsbedingungen für alle Schülerinnen und Schüler? Gilt dies nicht nur für eine undefinierbare Durchschnittsmenge der Klasse, sondern bleiben dabei die individuelle Persönlichkeit und Situation jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers im Blick? Trägt die emphatische Beziehungsqualität zwischen Lehrperson und Schülerinnen und Schülern? Gelingt die Interaktion zwischen Lehrperson und Schülerin und Schüler so, dass Selbst-erziehung und Selbstbildung angeregt wird? Wird

hinreichend in die Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenz (Selbstaktivität, Zusammenarbeit etc.) der Schülerinnen und Schüler investiert, damit sie aus sich heraus Sach- und Methodenkompetenz (Aneignung und Anwendung der Lehrinhalte) ausbilden können? usw.

- Wird Schule umfassend gedacht und gestaltet – als Lebens- und Sozialraum, als Kultur- und Bildungsort und als Entwicklungsumgebung, wo der werdende Mensch im Mittelpunkt steht? Ist der Lehrplan ausbalanciert, spricht er den werdenden Menschen (Kopf, Herz, Hand) ganzheitlich an? Greifen Lehrplan und Unterricht die aktuellen Herausforderungen der heutigen Wirklichkeit aktiv auf? Entsprechen die Konzeption und die Rahmenbedingungen der Schule den tatsächlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen der aufgenommenen Schülerinnen und Schüler? Trägt die Erkenntnis individueller und altersbezogener Entwicklungsgesetzmäßigkeiten auch in Bezug auf spezielle Bedürfnisse? Geht die pädagogische Konzeption auf die immer stärkere und biografisch frühzeitigere Individualisierung der Schülerinnen und Schüler ein? Investiert die Schule in die zunehmende Notwendigkeit sozialer Begleitung? usw.


Was eine Schule diesbezüglich will und welche Voraussetzungen sie dazu geschaffen hat, wird in der Evaluation mit der Schulführungsebene besprochen, wobei auch alles einbezogen werden

¹ Niklas Luhmann/Karl Eberhard Schorr (1982): Das Technologiefizit der Erziehung und die Pädagogik. In: Ders. (Hrsg.): Zwischen Technologie und Selbstreferenz. Fragen an die Pädagogik. Frankfurt am Main, S. 11–41.

kann, was die Schule dazu ggf. verschriftlicht hat. Die tatsächliche *Wirksamkeit* der verschiedenen Dimensionen des pädagogischen und schulischen Geschehens ist an äusserlichen Fakten jedoch nur bedingt abzulesen, dazu müssen vor allem die Beteiligten selbst Auskunft geben, insbesondere die Schülerinnen und Schüler (ab ca. der 9. Klasse), die Eltern und die Lehrpersonen. Wie bereits erwähnt, kann man jedoch an der blossen ‚Zufriedenheit‘ mit diesem oder jenem wenig ablesen, vielmehr bedarf es einer gezielten qualitativen Erhebung, was konkret von den Beteiligten als hilfreich und wirksam erlebt wird und wo sie ggf. Entwicklungsbedarf sehen. Das Evaluationskonzept «Wirksame Pädagogik – Gelingende Schule» arbeitet mit einer Kombination von online zugänglichen Fragebögen und Interviews vor Ort. Zusätzliche Hinweise können sich durch Unterrichtshospitationen und «narrativen Begehungen» (Führungen durch die Schule seitens Schülerinnen und Schülern der Mittel- und Oberstufe) ergeben.

Nach der erfolgreichen Pilotphase kann das Evaluationsverfahren nun in allen Schulen eingesetzt werden, denen es ein Anliegen ist, ein fachlich und methodisch fundiertes Bild zu erhalten, wie ihre eigene Wirksamkeit als Rudolf Steiner Schule erlebt wird. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass ein Arbeitskreis von Lehrpersonen, Eltern und Vorstandsmitgliedern der RSS Münchenstein am Feinschliff der Fragebögen mitgewirkt hat.

Hans-Ulrich Kretschmer, seit 2014 verantwortlich für die Evaluationsgesellschaft Confidentia in Basel, seit 2018 federführend an der Entwicklung von Fachevaluationen im In- und Ausland beteiligt (u.a. für den Anthropoi Bundesverband), zuvor über 20 Jahre Dozent in der niederländischen Waldorfler- und -pädagogischen Ausbildung (Fachbereiche Eurythmie und Musik), an der Alanus-Hochschule und öffentlichen Musikhochschulen (Den Haag, Zürich), Autor/Herausgeber verschiedener Bücher und anderer Publikationen. Mail: geschaeftsfuehrung@confidentia.social



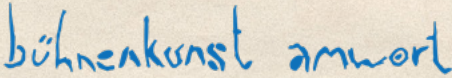
Rudolf Steiner Schule Sihlau, Adliswil
Wir sind ein offenes, engagiertes Kollegium, das die Rudolf Steiner Schule an der Sihl, in Stadtnähe Zürich, von der Spielgruppe bis zur neunten Klasse selbstverantwortlich führt.

**Wir suchen ab Februar 2024 eine
Kindergartenlehrperson als Mutterschaftsvertretung**

Haben Sie eine anerkannte Lehrbewilligung, Freude an der kollegialen Arbeit und Erfahrung oder echtes Interesse an der Pädagogik Rudolf Steiners?
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Weitere Informationen unter: www.steiner-schule.ch

Rudolf Steiner Schule Sihlau - Peter Metz - Personalkommission
Sihlstrasse 23 - CH 8134 Adliswil
Mail: personal@steiner-schule.ch Telefon: +41 44 709 20 26



**Neuer Studiengang in Bühnenkunst
durch Schauspiel,
Sprachgestaltung und Eurythmie**

ab Februar 2024
in Dornach/Schweiz

mit
Agnes Zehnter (Sprachgestaltung)
Gosha Gorgoshidze (Schauspiel)
Lasha Malashkhia (Eurythmie)

**Schnuppertag/Audition:
26. November 2023**

www.buehnenkunst-amwort.ch
kontakt@buehnenkunst-amwort.ch



Zeichnung von Hansjörg Palm



Doppelt Freude schenken!

Stoffpuppen aus einem sozialen Projekt in Peru.

www.qewar.ch



Textil & Kunst

Fachausbildung Textiles Gestalten
auf Grundlage der Menschenkunde von Rudolf Steiner

berufsbegleitend als Wochen- und Blockausbildung

weitere Informationen finden Sie unter
www.textilundkunst.ch

Fragen & Anmeldung an
info@textilundkunst.ch

Beginn der neuen Ausbildungsgänge jeweils im **Januar 2024**



Geschenk des Nils

Waldorfpädagogik in Ägypten

Text/Fotos: Bruno Sandkühler

Als Nathalie Kux in Luxor von einer Lehrerin hörte, dass diese in ihrer Klasse 70 Kinder hätte, so dass nicht einmal an sinnvolles Unterrichten zu denken wäre, erzählte sie von der Waldorfpädagogik, und der Gedanke einer Schule wurde geboren. In der Nähe von Kairo gab es ja schon die SEKEM-Schule, wo man sich Rat holen konnte.

Die freudige Aufnahme durch die ländliche Bevölkerung auf dem Westufer von Luxor, Nathalies Initiative und glückliche Umstände führten zur Gründung des Kindergartens «Hebet el-Nil» – «Geschenk des Nils», aus dem eine «Community School» erwuchs mit glücklichen Kindern und einem schönen Schulhaus. Die Lehrkräfte kommen überwiegend aus traditionellen Verhältnissen, haben aber ein

Gespür für gesunde Pädagogik. Bei dem problematischen Zustand des ägyptischen Schulwesens war es nicht verwunderlich, dass sie die Waldorfundlagen rasch aufnahmen. Erfahrene Kolleginnen und Kollegen aus Europa wechselten sich mit Fortbildungen für das ägyptische Kollegium ab und brachten Unterrichtsmaterial mit.

Mit dem Erreichen der Mittelstufe stand die Frage der behördlichen jährlichen Prüfungen an. Die Schulen fordern Wissen, das muss man «beibringen» oder «büffeln». Wie kann man die Balance zwischen Menschenbildung und Wissensspeicherung schaffen? Es mussten Kompromisse gefunden werden, denn ohne den staatlichen Segen konnte die Arbeit nicht fortgesetzt werden. Schule, Kollegium

Bild links: Der Kalif regiert. Die Behindertengruppe beim Fest
 Bild unten: Vor dem neuen Kindergartengebäude



und Elternschaft durchstanden einen schwierigen Prozess, blicken aber nun trotz aller Hürden hoffnungsvoll in die Zukunft.

Gewissermaßen als Nebenprodukt der Schwierigkeiten der Hebet el-Nil Schule wurde von Nathalie Kux auf dem Westufer ein weiterer Kindergarten gegründet, der seinen Namen nach dem heilkräftigen Sidr-Baum erhalten hat. Auch er arbeitet auf waldorfpädagogischer Grundlage und soll eventuell einmal zur Schule weiter entwickelt werden.

Wie stets bei solchen Initiativen ist die Finanzierung eine ständige Herausforderung. Während bis vor wenigen Jahren Touristen der Bevölkerung noch gewisse Einnahmequellen boten, transportiert heute die Pauschalreise-Industrie die Kunden zu Tempeln und über den Nil und für die lokalen Kleinunternehmer vor Ort versiegen solche Quellen. Bei noch immer steigender Inflation ist die Schulgemeinschaft somit weitgehend auf ausländische Spender angewiesen. Bei der Vermittlung helfen die «Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners» nach Kräften.

Die eingangs erwähnte Zusammenarbeit mit der SEKEM-Schule hat unter anderem dazu geführt, dass einige Lehrerinnen der Hebet el-Nil Schule von Sekem einen waldorfpädagogischen Kurs

finanziert bekommen, und auch der Erfahrungsaustausch in Lehrplangestaltung und Umgang mit den Schulbehörden ist eine wichtige Hilfe. Die «alte» Schule auf der Sekem-Farm steht inzwischen bereits in ihrem vierten Lebensjahrzehnt und verfügt daher über einen reichen Erfahrungsschatz. Dabei hat auch Sekem im Zusammenhang mit der Wüstenbegrünung in der Oase Bahariya ein neues Schulprojekt begonnen. Der zunehmende Bedarf an Mitarbeitern hat dort Arbeitsplätze für die umliegenden Beduinen geschaffen und wird nun auch deren Kindern ganz neue Schulmöglichkeiten eröffnen — besser gesagt überhaupt welche, denn bisher hatten sie keine Schule.

Dr. Bruno Sandkühler ist Ägyptologe, studierte Romanistik und Orientalistik in Florenz, Perugia, Paris und Freiburg. Er begründete gemeinsam mit C.-E. Fischer die Marco-Polo-Reisen und unterrichtete an verschiedenen Waldorfschulen.

Auf Seite 40 folgen noch weitere Bilder zu diesem Beitrag.



Bilder von oben nach unten: Biologieunterricht, Gruppenraum im neuen Gebäude, Schreiben ist schwer, Vor der Schule



Als Arbeitgeber bietet Ihnen die Rudolf Steiner Schule Basel Stabilität und ein attraktives Umfeld. Dafür sorgt die Grösse der Schule mit 120 Lehrpersonen und Mitarbeitenden, die für rund 600 Schülerinnen und Schüler da sind.

Unser Schulangebot umfasst neben sechs Kindergärten zwölf Klassenstufen, welche doppelt geführt werden, und die 13. Klasse als Vorbereitung zur Schweizerischen Maturitätsprüfung.

Wir suchen:

- **Klassenlehrer/in Mittelstufe** (100%), ab Schuljahr 2024–25 (Eintritt früher in Teilzeit möglich)
- **Schulärztin/Schularzt** (40–60%), per sofort oder nach Vereinbarung

Nähere Informationen und weitere offene Stellen finden Sie auf: www.steinerschule-basel.ch unter Offene Stellen

Wir freuen uns auf Sie!

Rudolf Steiner Schule Basel
Anstellungskommission
ursula.schaub@steinerschule-basel.ch





**TAGE DER
OFFENEN TÜR
15.-27.01.2024
RUDOLF
STEINER
SCHULEN**

WWW.TAGEDEROFFENENTUER.CH



Für ein Europa von unten

Fragen an Christian J. Haefliger (83), ehemaliger Schüler an der Rudolf Steiner Schule Basel – Engelgasse.

Interview: Mathias Maurer | Fotos: privat

Herr Haefliger, Ihr Schuleintritt war 1947 bei Klassenlehrerin Dr. Clara Bosshardt. Wie kam es, dass Sie an einer Steinerschule eingeschult wurden?

Unsere bisherige Auslandschweizer-Familie siedelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, aus Österreich kommend, hier an. Und für meine anthroposophischen Eltern war es klar, dass sie ihren Buben in die damals einzige Steiner-Schule der Region Basel schicken wollten.

Wie erlebten Sie Ihre Schulzeit – in der Klassenlehrerzeit und in der Oberstufe? Was waren Ihre herausragenden schulischen Erlebnisse?

In meinen biografischen Aufzeichnungen habe ich hierzu u.a. geschrieben:

*Mitte April 1947, Basel: Mein Eintritt in die 1. Klasse der Rudolf-Steiner-Schule an der Engelgasse 9. Unsere 53-jährige Berner Klassenlehrerin, Dr. phil. Clara Bosshardt (*13.3.1894, †18.5.1967), lässt sich von Beginn weg nicht beim Namen, sondern als (die) «Lehrerin» ansprechen. Die imposante Erscheinung hat, wie ich später herausfinden sollte, ihr Germanistikstudium in Preussen 1920 mit einem Doktorat über die Rosenkranz-Romanzen von Clemens Brentano abgeschlossen. 1931 kam sie an unsere Schule.*

Wir sind, neben den Baslern, eine kleine Gruppe von Erstklässlern aus Dornach, die jetzt täglich mit dem Bummelzug 10 Minuten in die Stadt fahren und dort vom Bahnhof zu Fuss über den Aeschenplatz die Schule erreichen. Zuhause bestützen Papi die Namen meiner Mitschülerinnen.

So meint der Kinogänger bei Rita Butscher: «Oh ja, Rita Hayworth» und bei Esther Itin: «... Esther Williams» usw. – Sehr schnell gilt es jetzt, den Basler Dialekt zu lernen, denn meine Mitschüler hänseln mich wegen meines Nichtkönnens und bezeichnen mich als «Papierli-Schwiizer». Und wegen meiner roten Haare meinen sie: «Der Dachstuehl brennt.» Das Singen hat in der Schule grossen Stellenwert. Ein Leben lang werden mir auch die ersten Lieder nicht in Vergessenheit geraten. Schon am ersten Schultag sang die ganze Schulgemeinschaft zur Begrüssung von uns Erstklässlern das fünfstrophige Waldorflied von Paul Baumann (1895–1964):

Auf der Erde steh ich gern, fest mit beiden Beinen, kräftig schreit' ich hin und lern' von den festen Steinen, a-a-a aaa, a-aaa-a» usw. (Text Elisabeth Baumann)

Und dann mein Lieblingslied, Text von Christian Morgenstern und wunderbar vertont, ebenfalls von Paul Baumann:

Ich bin die Mutter Sonne und trage die Erde bei Nacht, die Erde bei Tage. / Ich halte sie fest und strahle sie an, dass alles auf ihr wachsen kann. / Stein und Blume, Mensch und Tier, alles empfängt sein Licht von mir. / Tu auf dein Herz wie ein Becherlein; denn ich will leuchten auch dort hinein. / Tu auf dein Herzlein, liebes Kind, dass wir ein Licht zusammen sind!

Schulfach Eurythmie. Eigentümlich. Im grossen Saal, der als Aula mit Bühne und auch als Turnhalle dient, lehrt uns die nette Eurythmistin Ruthild Ganz seltsame Armbewegungen und eine Art rhythmisches Gruppentanzen. Manchmal müssen wir zu den improvisierten Tönen, die ein Herr Metaxa am Klavier spielt, hüpfen. Für meinen Geschmack fehlen bei seinem Spiel freilich zu oft die unteren Töne.

19. April 1955, Basel: Erster Schultag in der 9. Klasse, mithin Beginn der Oberstufe. Star-Pädagoge Rudolf Grosse begrüsst uns zum Geografie-Epochenunterricht. Neuer Klassenkamerad ist Dieter Neef aus Lörrach-Hagen. Am nächsten Tag werden wir mit unserem neuen Fremdsprachen-Lehrer Jan van Eck bekannt gemacht. Neu auch für einen Teil der Klasse der Lateinunterricht mit staatlichem Lehrbuch bei Elisabeth Häusler, einer temperamentvollen Dame mit Stil. Mit der



Die Bilder der Reihe nach: Der Fünfundsechzigjährige Ex-Geschäftsführer der Regio Basiliensis und Ex-Grossrat des Kantons Basel-Stadt (Bild links), Der Siebenjährige Erstklässler (1947). Die zweite Klasse von Clara Bosshardt 1948. Der Sechszehnjährige mit seiner Mutter (1956). Der Vierundzwanzigjährige Hochbauzeichner und spätere Werkbund-Architekt. (nächste Seite)



10. Klasse teilen wir alsdann Chorsingen sowie Turnen auf dem öffentlichen Sportgelände beim Stadion St. Jakob.

23. und 24. Februar 1957, Basel: Unsere zwei Schüleraufführungen des Molière-Stücks «Le Bourgeois Gentilhomme» in Französisch (Regie Jan van Eck, unser Fremdsprachenlehrer). In der Hauptrolle Felix Schächli. In den Nebenrollen der Bedienten darf ich als Covielle mit Pamela Ammann als Nicole zusammenspannen, während Armin Tenger als Cléonte mit Cordula Schmidt als Tochter Lucile ebenfalls ein Paar mimen darf. Das Ganze ist eine grosse Kiste für uns alle. Und für mich eine grosse Herausforderung angesichts meiner ziemlich mässigen Französischkenntnisse. Der dabei schlimmste Zungenbrecher fürs Auswendiglernen: «C'est une chose épouvantable, que ce qu'on nous fait à tous deux» (3. Akt, 9. Szene). Stolz bin ich freilich darüber, dass meine Bühnenbildentwürfe realisiert wurden.

4. März 1957, Paris: Schulreise zum Abschluss der 10. Klasse mit unserem geschätzten, weltmännischen, mit Massanzügen gekleideten und stets einen Hauch Yardley-Puder (English Lavender) versprühenden Französischlehrer Jan van Eck. Im Zug nach Paris in unserem dicht gedrängten Coupé ein schier unerträgliches Gequalme: Ich beuge

mich dem Gruppendruck und rauche meine erste Zigarette (was für die nächsten 54 Jahre zum Laster werden sollte). Unterkunft am Rand des Bois de Vincennes im Institut Montaigne, Institut de Jeunes Gens (Métro Porte Dorée) > TNT im Palais Chaillot (Jean Vilar) > Bougeois Gentilhomme in der Comédie Française > Montmartre

14. März 1957, Basel: Schulbeginn der 11. Klasse, zusammen mit den verbliebenen Absolventen der vorangegangenen 11. Klasse, weil die Schule noch nicht imstande ist, eine 12. Klasse zu garantieren. So sind auch die Älteren dabei.

Inwiefern hat Ihre Schulzeit Ihr späteres berufliches oder auch privates Leben geprägt und beeinflusst?

Da ich gerne auf meine Schulzeit zurückblicke, glaube ich auch, dass ich dank dieser Schule ein grosses Interesse und stets auch Neugier an allem, was in der Welt und um mich herum geschieht, entwickelt habe. Für die Haltung, «etwas daraus zu machen», was mich im Berufsleben und im politischen Leben leitete, spielt sicher auch diese Schule eine bedeutende Rolle.

Was hätten Sie sich als ehemaliger Schüler an einer Steinerschule aus heutiger Sicht an Verbesserungen gewünscht?

Wie untenstehender Eintrag in meinen biografischen Aufzeichnungen zeigt, wäre ich wohl froh gewesen, wenn ich besonders im Sprachenunterricht mehr Systematik vermittelt bekommen hätte, so wie wir es mit einem Lehrbuch leider nur im Latein erhielten. Ausserdem fehlte mir, gelehrt zu werden, wie man lernt.

1958, Basel: Beginn eines Jahres der Entscheidungen. Weil die Steinerschule an der Basler Engulgasse noch nicht zwölf Klassenjahre anbieten kann, wird im Frühling mit Ende der 11. Klasse schon Schulabschluss sein. Die Beteiligten am A-Zug unserer Klasse (zusätzlich Latein, Trigonometrie, Physik etc.) bereiten mit Zusatzstunden den Übertritt ins Gymnasium vor. Obwohl ich (17) zu diesen gehöre und insbesondere dank des Lateins – unser wunderbar systematisches (staatliches) Lehrbuch heisst Gymnasium Latinum – die deutsche Grammatik begriffen habe, steht für mich der Übertritt in ein Gymnasium ausser Diskussion. Ganz schlicht, weil ich zu wenig konsequent gelernt habe, ja, vielleicht nie wirklich gelernt habe zu lernen!

Sie sind in einem Beitrag im «Basler Stadtbuch 2003» als «Mister Regio» bezeichnet worden. Was hat es mit dieser Bezeichnung auf sich?

Petra Haas
Das Spiel

In diesem Artikel zu meiner Pensionierung als Geschäftsführer der Regio Basiliensis – das ist die halbstaatliche Organisation der Nordwestschweiz für die Kooperation mit den deutschen und französischen Partnerorganisationen der trinationalen Region Oberrhein – wird mein berufliches und politisches Wirken für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gewürdigt und sozusagen personalisiert («Mister»). Früher sprach man einfach von der «Regio», heute heisst alles Mögliche Regio, deshalb auch der spätere Begriff «Dreiland» etc.

Was hat Sie an dem Gedanken der grenzüberschreitenden, trinationalen Zusammenarbeit in der Oberrhein-Region fasziniert? Inwieweit und auf welchen Gebieten konnte diese Idee realisiert werden?

Fasziniert hat mich von Anfang an das Grenzen-Überwindende, das Europäische in der Region, mithin ein praktisches Schaffen an der föderalistischen Idee des «Europa von unten» (Bottom-up-Prinzip), statt einer zentralistischen Idee des «Europa von oben» (Top-down-Prinzip).

Eine Antwort, inwieweit die Idee in den letzten 50 Jahren realisiert werden konnte, würde den Rahmen dieses Interviews sprengen. Als Stichworte möge dienen: Regio-S-Bahn, EUCOR-Austausch der Studierenden der Oberrhein-Universitäten, Trinationaler Schüler- und Lehrlingsaustausch, Trinationaler Museumsspass, Trinationale Velotour Slow-up, Grenzüberschreitender Raumordnungsabgleich, Gemeinsame Brückenprojekte, Trinationale Informations- und Beratungsstelle für Grenzgänger, Trinationale Feuerwehr- und Polizei-Koordination usw.

In welchen Bereichen sehen Sie bei der regionalen Dreiländer-Kooperation noch Entwicklungspotential?

Eine weitläufige Frage. Was bis jetzt nicht richtig vom Fleck kam, waren die Bemühungen um grenzüberschreitende Print- sowie Audiovisuelle Medien. So hat die Basler Zeitung ihre wöchentliche «Dreiland Zeitung» wieder eingestellt. Gemeinsame Sendungen der Lokalfernsehsender sind meines Wissens ebenfalls wieder eingestellt worden.

Es werden Ihre kommunikativen Fähigkeiten im oben genannten Artikel erwähnt. Meinen Sie, dass Sie durch Ihre Schulzeit dazu befähigt wurden?

Gute Frage. Kann sein. Weiss es nicht.

Es hatte in der Nacht geschneit und die Berge sahen aus, wie mit Puderzucker bestreut. Ich hinterliess eine Spur in dem jungen, dünnen Weiss und als ich zurückblickte war die Berghütte ein gutes Stück hinter mir. Eigentlich wollte ich mich früher auf den Weg machen, doch als die Hüttenwartin mit den beiden Pfannendeckeln zum Frühstück gerufen hatte, bin ich tatsächlich nochmals eingedöst. Meine zweitägige Wanderung war nicht spektakulär, auch nicht waghalsig. Sie war so ausgewählt, wie ich mich traute, allein in den Bergen zu wandern und doch auch gefordert zu sein. Eine Übernachtung wäre nicht nötig gewesen, doch per Zufall hatte ich bei meiner Recherche eine Hütte gefunden, die eingebettet in die bergige Landschaft wie für meine Unternehmung gemacht war.

Der Weg ging ein kurzes Stück steil hinauf, es war nicht mehr weit bis zum Ziel, doch meine Gedanken waren nicht bei der Aussicht, die mich erwarten würde, sondern kreisten um den gestrigen Abend. Zum Abendessen war eine Familie anwesend, deren drei Kinder im jugendlichen Alter waren. Wir alle sassen zusammen an einem einzigen, langen Tisch und als die Hüttenwartin eine Riesenschüssel mit Käsespätzli und dem separaten Apfelmuss auf den Tisch stellte, fühlte ich mich gut, so allein mit mir unter Fremden. Ich lauschte den Worten, dem Lachen, das über mich purzelte und hinter meinem Kopf wieder verklang. Die Familie hatte ein Spiel begonnen, das aus Fragen bestand, die alle zu beantworten hatten. Ich hörte ihnen eine Weile zu und amüsierte mich über die spontanen Ideen, die überraschend frisch und mutig waren. Eine Frage ist mir geblieben: Welche Person würdest du zum Essen einladen, wenn du von allen Menschen, die es gibt, eine auswählen könntest? Ich hatte den Gipfel erreicht und die Aussicht war wirklich umwerfend. Etwas ausser Atem setzte ich mich auf einen Stein und blickte auf das Tal und die umliegenden Berge. Ja, wen würde ich einladen. Sophia Loren? Benedict Wells? Käthe Kollwitz? Ich weiss es nicht. Alles spannende Menschen. Ich zögerte, mich zu entscheiden. Etwas benommen von der Aussicht und meinen Gedanken schulterte ich den Rucksack und machte mich an den Abstieg. Es gelang mir, die Fragestellung auf die Seite zu legen und mich auf meine Schritte und den erwachenden Tag zu konzentrieren. Als ich an der Postautostelle wartete und es leicht zu regnen begann, war mir auf einmal klar, wer es sein müsste: Mein Vater. Gerne würde ich ihn alles fragen wollen, was ich als Kind noch nicht wusste und als rebellische Jugendliche nicht konnte, weil die Distanz zu ihm mir unendlich gross erschien. Auch später im Leben tat ich es nicht. Unsere kurzen Wortausaustausche blieben belanglos und ohne Gehalt und meine erste Frage an ihn wäre, ob er es auch so empfunden hatte.

Durch Fragen zeige ich Interesse an einer Person. Es fördert den Dialog und die Beziehungsebene. Die Verbindung mit Kindern und Jugendlichen zu stärken, liegt in der Verantwortung der Erwachsenen und entwickelt sich unter anderem mit wertschätzendem Fragen und Nachfragen. Jede Frage setzt eine Antwort voraus. Ohne die Bereitschaft des Zuhören-Wollens ist jede Frage eine Farce. Eine Frage nicht hören wollen, sie abzutun oder die Wichtigkeit nicht zu erkennen, belastet die Beziehung und verunsichert.

Auf der Fahrt mit dem Postauto brummte mir über all diesen Gedanken der Kopf, während Regentropfen an der Fensterscheibe ihre Muster schrieben.

Heute wüsste ich, meinen Vater viel zu fragen und ich frage mich, was er mir antworten würde.

Petra Haas ist Schulleiterin, Theaterpädagogin und Autorin.

WBT 19. und 20. Januar 2024

Methodenvielfalt – Die Frage nach dem «Wie»

Nach der Arbeit am Lehrplan widmen wir uns jetzt der Frage nach dem «Wie?» Die verschiedenen Fächer, Unterrichtsthe-
men und Altersstufen bieten eine reiche Vielfalt an Metho-
den, um mit Kindern und jungen Menschen zu arbeiten. Wir
freuen uns auf Anregungen und Austausch!

20. Januar 2024

Elterntagung: Zusammen in die Zukunft
Für Eltern von Eltern: Impulsreferat und Workshops.

Aus dem Programm

Methodische Impulse im gemeinsamen Singen (Peter
Appenzeller und Matthias Kühn), Inhaltlicher Aspekt
(Philipp Reubke), Workshops, Konzert der Rudolf Steiner
Schule Basel/Jakobsberg mit Werken verschiedener Zeitepo-
chen, Gemeinsames Singen, Workshops Vortrag für Eltern,

Abschlussveranstaltung mit Eltern: Waldorfpädagogik in
der Welt (Constanza Kaliks).

Zusätzlich findet von 14.00–16.00 Uhr ein Austausch über
Ausbildungsfragen im Bereich Kindergartenstufe an der
AfaP statt.

Alle Kindergärtner*innen und Interessierte sind herzlich
eingeladen.

Programm für Eltern

Gemeinsam in die Zukunft (Gabriela Moser), Workshops,
Waldorfpädagogik in der Welt (Constanza Kaliks), gemeinsa-
mer Abschluss

Informationen und Anmeldung

www.goetheanum-paedagogik.ch

SACHBUCH FÜR ERWACHSENE



Was Kinder für ihre gesunde Entwicklung brauchen

Äusserst informativ, übersichtlich und allgemeinverständlich
legt Thomas Hardtmuth eine Pflichtlektüre vor für alle, die
mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben und sich für die
Entwicklung eines gesunden, leistungsstarken Immunsystems
interessieren.

In vierzehn Kapiteln, in denen wesentliche Aspekte aus den
neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen dargestellt wer-
den, nimmt er uns mit auf eine spannende Reise und zeigt auf,
wie komplex, aber auch wie vielschichtig und differenziert das
menschliche Immunsystem arbeitet – und dass es erst lernen
muss zu arbeiten! Dabei spielt nicht nur die Ernährung und der
Lebensstil eine wichtige Rolle und die Art und Weise, wie In-

fektionskrankheiten in der Kindheit behandelt werden. Die mo-
derne Resilienz- und Gesundheitsforschung hat vielmehr auch
offengelegt, in welchem hohem Mass positive Gefühle, Neugier,
Eigeninitiative und Selbstwirksamkeit unmittelbar immu-
nstimulierend sind. Nicht nur auf körperlicher Ebene, sondern
gerade auch auf seelischer und geistiger Ebene muss gelernt
werden, sich selber abzugrenzen, sich von Abhängigkeiten zu
befreien, die eigene Identität zu finden und sich bewusst und
konstruktiv in das soziale Miteinander zu integrieren – und all
diese Prozesse beeinflussen nachhaltig die Reifung der Immu-
nkompetenz!

Was jedoch lange vernachlässigt blieb, sind die Einflussfaktoren,
die zwischen dem Mikrobiom des Darmes (der sogenannten
«Darmflora») und der Gehirnphysiologie spielen. Bekannt ist,
dass ein Grossteil des Immunsystems auf die Verdauung hin
orientiert arbeitet und das Gehirn wiederum sein eigenes
Immunsystem besitzt. Was aber die Mikrobiom-Forschung der
letzten Jahrzehnte herausgefunden hat, ist die Erkenntnis, dass
die Entwicklung der beiden Systeme in enger Wechselwirkung
stehen und sich in hohem Mass gegenseitig beeinflussen kön-
nen.

Da der Text eine Fülle von aktuellen Untersuchungen enthält,
die die geschilderten Zusammenhänge wissenschaftlich unter-
mauern, fühlt man sich am Ende der Lektüre nicht nur gut
informiert. Wer das Buch liest, fühlt sich auch tief menschlich
angesprochen, seelisch erfrischt, durch neue Aha-Erlebnisse
bereichert und motiviert, dieses Wissen in die Praxis umzu-
setzen

Michaela Glöckler

Thomas Hardtmuth: Immunität und Individualität.
Was Kinder für ihre gesunde Entwicklung brauchen. 80 S.,
kart., CHF 12,90, Verlag am Goetheanum, Dornach 2023.

SACHBUCH FÜR ERWACHSENE



Hoffnung: Die Durchquerung des Unmöglichen

Die Versuchung ist gross, angesichts der vielen Krisen und Katastrophen in der Welt zu resignieren oder gar in Depression zu fallen und die Hoffnung aufzugeben. Darum ist es nicht erstaunlich, dass zahlreiche neue Publikationen sich dem Thema Hoffnung widmen. Eine davon sei aufgrund ihres sensiblen Zugangs zur Thematik hier stellvertretend vorgestellt.

In ihrem neuesten Buch beschreibt die französische Philosophin Corine Pelluchon in einer «Philosophie der Hoffnung» den Weg aus der Hoffnungslosigkeit; sie nennt diesen Weg «Die Durchquerung des Unmöglichen». Paradoxerweise werden durch unsere Verletzlichkeit und dem Mut, zu unserer Verletzlichkeit zu stehen, neue Kräfte entbunden, so dass daraus Hoffungskeime erwachsen können. Aber dazu gehöre, so die Autorin, die Durchquerung der Verzweigung, erst dann werde unser inneres Auge offen für diese neue Kraft:

«Man muss die Verzweigung erlebt haben, um von Hoffnung sprechen zu können – in diesen düsteren Zeiten, wo wir die globalen Folgen unseres gescheiterten Entwicklungsmodells für Umwelt, Gesundheit, Politik, Geopolitik, Wirtschaft und Gesellschaft sehen.» (S. 60)

Es geht ihr dabei nicht um «positives Denken» und um Optimismus im Sinne von «Es wird schon alles wieder gut». Wir müssen lernen, inmitten von Verlust, Trauer, Verletzlichkeit und Leid diese Kraft zu finden.

«Das grösste Missverständnis in Bezug auf die Hoffnung besteht also darin, sie mit Optimismus zu verwechseln. Hoffnung ist keine besänftigende Rede, kein Trostpflaster für den Schmerz oder eine Strategie, die darauf abzielt, den guten Willen nicht zu entmutigen und den Schwächsten die Folgen allzu grosse Klarheit zu ersparen. Sie ist wie ein drittes Auge und das komplette Gegenteil von Verleugnung. Wie gesagt: Ihre Klarheit rührt davon her, dass man das Unmögliche durchquert und das Leid erfahren hat, was kennzeichnend für die Hoffnung ist». (S. 61)

Und wir sind dabei nicht allein! Es gibt bereits eine ganze Be-

wegung, die dieser neuen Botschaft der «Aufklärung im Zeitalter des Lebendigen» folgt, sie ist bereits in der Welt und viele folgen ihr. Es braucht diesen ermutigenden Blick, dass sie sich langfristig auch gegen grosse Widerstände durchsetzen wird, so dass sie nicht totgetreten werden kann.

«Hoffnung ist die Erwartung des Unmöglichen: Die Veränderungen, die diesen Fortschritt verkörpern, scheinen unmittelbar nicht möglich zu sein. Doch was heute unmöglich ist, kann morgen möglich werden. Die Hoffnung verleiht auch die Geduld, die nötig ist, damit diese Bewegung sich gegen die Hindernisse durchsetzt, der sie notwendigerweise auf ihrem Weg begegnen wird.» (S. 77)

Zu gemeinsamem Wirken aus den Kräften der Hoffnung heraus ermutigen auch andere aktuelle Publikationen, indem wir zusammen neue «Imaginationen» erschaffen, so die bekannte Psychologin Verena Kast¹: «Durch die Imagination wird die Hoffnung schöpferisch. Ausgehend von der Situation des Trauerns um das, was wir verloren haben oder zu verlieren drohen, imaginieren wir miteinander Lebenssituation von dem, was anders oder besser sein könnte, wie wir uns besser kümmern könnten.»

Das trifft sich mit dem anthroposophischen Impuls, wie ihn Peter Selg skizziert²: «Wir brauchen Imaginationen oder Visionen des konkreten Aufgangs und nicht nur des Untergangs, und wir müssen sie in schwierigen und immer schwieriger werdenden Zeiten gemeinsam ausbilden.»

Das Buch von Corinne Pelluchon enthält noch weitere Kapitel zum Thema «Klimawandel – die Möglichkeit der Unmöglichkeit», dann ein Kapitel zur Empathie mit den Tieren und zuletzt zum Thema «Das Weibliche oder die Kunst der Metamorphosen». Diese zarte und doch so kräftige Stimme mit ihrer «Philosophie der Hoffnung» verdient unsere Aufmerksamkeit, Die französische Philosophin weiss, wovon sie spricht, denn sie ging auch in ihrem persönlichen Leben durch schwierige Phasen der Depression. Sie kann uns Mut machen, auch in Krisen und schweren Zeiten die Hoffnung nie aufzugeben.

Es lässt sich die Quintessenz der «Philosophie der Hoffnung» in den Kernsätzen des französischen Schriftstellers Georges Bernanos zusammenfassen: «Der Optimismus ist ein Ersatz für die Hoffnung (...). Die Hoffnung aber will erkämpft sein. Zu ihr gelangt man nur auf einem Weg, der durch die Wahrheit hindurchführt und den zu beschreiten grosse Mühe und viel Geduld kostet (...). Die Hoffnung ist eine Tugend (...) Die höchste Form der Hoffnung ist die überwundene Verzweigung». (S. 6)

Thomas Stöckli

Corinne Pelluchon: Die Durchquerung des Unmöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe, Hardcover, 159 S., € 22,-, C.H. Beck Verlag, München 2023.

- 1 Renate Daniel et al. (Hg.): Über Lebens Bilder. Quellen innerer Kraft, Patmos Verlag, Ostfildern 2023, S. 30.
- 2 Peter Selg: Das Leben des Geistes in der Corona-Krise. Von der Hoffnung und vom Vertrauen in die Zukunft, Verlag des Ita Wegman Instituts, Arlesheim 2021, S. 28.

IN BEINAHE UNBERÜHRTER NATUR ALS FAMILIE
LEBEN UND ARBEITEN – GEHT DAS?



BERGSCHULE AVRONA – HIER SIND WIR RICHTIG!



WIR SUCHEN eine junge Familie mit Kindern, die zu uns nach Avrona in den Kraftort Unterengadin ziehen möchte. Wir bieten eine schöne Wohnung und eine Stelle als Sozialpädagoge oder Musiklehrperson. Arbeiten und leben Sie mit uns in der Bergschule Avrona, dem Sonderschulinternat auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners. Für die Kinder gibt es einen Platz in der Scoula Rudolf Steiner in Scuol.

Wir freuen uns sehr über Ihren Anruf! Tel. 081 861 20 10



Bergschule Avrona

Sonderschulinternat

7553 Tarasp | 081 861 20 10

www.bergschule-avrona.ch

Scoula Rudolf Steiner Scuol
Die Schule in den Bergen

7550 Scuol | 081 864 89 43

www.scoulasteiner-scuol.ch